

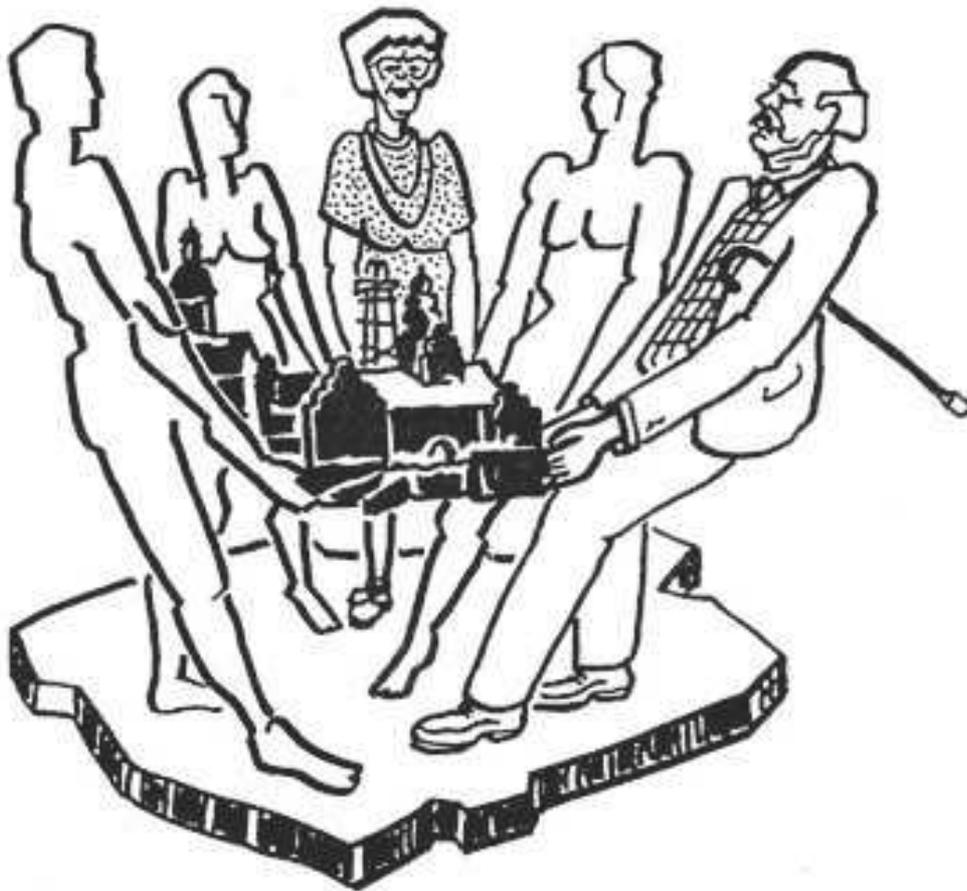
RE-SOLUT



**REcklinghäuser Senioren
-SO lebendig Und Tatkräftig-**

Ausgabe
3 / 2012

10 Jahre RE-SOLUT
40. Ausgabe



Das eigene Anliegen in die Hand nehmen

	Inhaltsverzeichnis	Seite
RE-SOLUT hat Geburtstag	40 Ausgaben – neue Inhalte, neue „Gesichter“ Grüße – Glückwünsche – Rückblick	3 4
Erinnerungen	„Unvergessen“	11
	Abitur 1947	11
	Was Hände bauen, können Hände stürzen Der Saalbau Recklinghausen	13
	Fliegen in seiner schönsten Form Im Doppeldecker übers Ruhrgebiet	15
	Wochenmarkt – nicht nur zum Einkaufen	17
	„Yesterday“	18
Ruhestand – Unruhestand	Umbruchszeit	19
	Rentenalter ohne Tristesse	20
	Mit 65 etwas Sinnvolles tun	21
Wissenswertes, nicht nur für Senioren	Recklinghausen – reich an Geschichte und Geschichten Die Gilde der Stadtführerinnen und Stadtführer	23
	Baudenkmäler in Recklinghausen	24
	Endlich in Rente? – Herausforderung Ruhestand	25
	Das Bergmannsklo	26
	Radfahren im Münsterland Die Qual der Wahl	27
Literarisches	Der Beobachter	29
	Leben ist Zeichnen ohne Radiergummi	30
	Willi Westhues – „Opa erzähl mal ...“	31
Aus der Arbeit des Seniorenbeirates	„Ja zum Alter“ Deutscher Seniorentag 2012 in Hamburg	33
	Krankenhaus – Was kommt danach?	35
	Miteinander leben – Mitgliederversammlung der Landesseniorenvertretung NRW in Düren	36
	Die Welt des Gartens liegt uns zu Füßen Tagesfahrt zur „Floriade“	38
Rätsel		40
Leserbriefe		41
Termine, Öffnungszeiten		42
Mitteilungen der Redaktion		42
Rätsellösungen		43
Impressum / RE-BELL		44

Hinweis zum Titelbild:

Dass die Bürger ihre Stadt tragen, dürften seit 1986 jede Recklinghäuserin / jeder Recklinghäuser wissen.
Die Brunnenskulptur vor dem Rathaus wurde seinerzeit aus Anlass der 750-Jahrfeier von Heinrich Brockmeyer geschaffen.

Das Titelbild der Jubiläumsausgabe der RE-SOLUT greift zeichnerisch das Motto der Skulptur auf und gesellt den drei „stadtragenden“ Figuren fiktiv zwei weitere, eine ältere Dame und einen älteren Herrn, hinzu. Die Zeichnung gibt es bereits seit 1994. Sie zierte damals das Titelbild einer städtischen Publikation und wurde als „signifikantes Motiv bezüglich der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger“ von Hans Hoffmann, seinerzeit zuständig für Stadtentwicklung und Stadtbildpflege im Planungsamt der Stadt, gezeichnet.

RE-SOLUT hat Geburtstag

40 Ausgaben neue Inhalte, neue „Gesichter“



Erinnerungen an vergangene Zeiten



Die Natur hat keine Sprache auch Rede, aber sie redet Tönen und Herzen, durch die sie tödtet und spricht.



Illustration von Ludwig Richter (1812-1880)



Von der Katholik hat Geburtstag: 100 Jahre!



Ein Jahr bedeutender Jubiläen



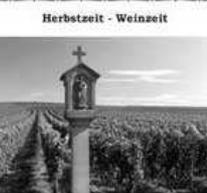
Zeche König Ludwig IV/V Recklinghausen-Gebirgsbau seit 1957



Illustration von Hans Holbein



Illustration von Hans Holbein



Herbstzeit - Weinzeit



ERINNERUNGEN



Jubiläumliche Widmung und ein grandioses Jahr 2011!



Illustration von Hans Holbein



Ob's draußen stürmt, ob's draußen schneit, das soll mich nicht betrießen, ne's doch die frohe Weihnachtszeit, die alle Kinder lieben...



Illustration von Hans Holbein



Illustration von Hans Holbein



Kohle für Kunst - Kunst für Kohle

Grüße – Glückwünsche – Rückblick



Sehr geehrte Damen und Herren!

Beherzt, entschlossen, tatkräftig, das sind passende Umschreibungen des Wortes „resolut“.

Noch passender sind sie zur Charakterisierung der Macher der „RE-SOLUT“, die seit zehn Jahren nun engagiert diese Zeitung des Seniorenbeirates Recklinghausen konzipieren, schreiben und layouten.

Passend sind sie auch für das Produkt selbst.

Zur Erstausgabe im Jahre 2002 konnte ich über das angekündigte Konzept berichten: über Neues, Unterhaltendes, auch Amüsantes und Aktuelles für die Seniorinnen und Senioren in unserer Stadt.

Dann wurde dieses Konzept über die Jahre zwar weiter entwickelt, doch eben im besten konservativen Sinn auch beibehalten. Es reicht von Computertemen bis hin zur Stadtgeschichte. Themen des Seniorenalltags werden aufgegriffen und auch Belletristisches hat seinen Platz.

So ist die „RE-SOLUT“ eine von ihren Leserinnen und Lesern sehr geschätzte und von Ausgabe zu Ausgabe freudig erwartete Zeitung von Senioren für Senioren.

Kaum ist das Erscheinen der aktuellen Ausgabe angekündigt, gibt es einen „Run“ auf die Ausgabestellen im Rathaus und die vielen anderen Stellen im Stadtgebiet, zu denen die „RE-SOLUT-Verteiler“ aus dem Seniorenbeirat ihre Auflagenkontingente „frisch aus der Druckerpresse“ bringen. Und dabei sorgt die „RE-SOLUT“ für soziales Miteinander: Es werden gerne auch gleich mehrere Exemplare mitgenommen, um älteren Nachbarn oder Bekannten einen Gefallen zu tun und Wege zu ersparen.

Ganz im Geist der Zeit ist die Zeitung sogar im Internet zu finden.

Den Zeitungs-Machern meinen Dank und Glückwunsch zur 40. Ausgabe – die Stadt als Verlegerin unterstützt dieses Medium gern weiterhin.

Ihr

W. Jantzen

Ein resoluter Glückwunsch

Im Jahre 1994 wurde der erste Seniorenbeirat unserer Stadt durch Urwahl eingerichtet. Bravo! Nach fünf Jahren fand die nächste Urwahl statt. Super! Damit gab es den zweiten Beirat unter dem Vorsitz von Frau Auge. Die engagierten Mitglieder waren sich schnell einig: „Von unserer Arbeit wissen die Bürger viel zu wenig. Wir brauchen ein Medium, das den Seniorenbeirat populär macht. Wir geben eine eigene Zeitung heraus.“

Sofort ging der Arbeitskreis Medien mit Begeisterung und Eifer ans Werk. Der vorgeschlagene Titel der Zeitung fand großen Anklang. RE-SOLUT, Recklinghäuser Senioren – so lebendig und tatkräftig. Nomen est omen, der Name ist Programm, das passt!

Im Jahre 2002 erschien die erste Zeitung und fand einen interessierten Leserkreis. In den folgenden Jahren kam es zu einem wachsenden Anstieg an Umfang und Qualität des Blattes.

Weiter so!

Herzlichen Glückwunsch zum Zehnjährigen von RE-SOLUT allen Mitarbeitern, der Stadt Recklinghausen und nicht zuletzt auch den Lesern.

Brunhilde Verstege
Gründungsmitglied des Seniorenbeirates

Das eigene Anliegen in die Hand nehmen

Geburtstagskinder und Gratulanten blicken gern zurück. Festredner setzen auf gemeinsam Erlebtes, Erdachtes oder Gereimtes. Ob nun tiefsinnig oder humoristisch vorgetragen – so ein Brückenbau zwischen Vergangenheit und Gegenwart wird von der jeweiligen Festgemeinde als ebenso unterhaltsam wie aufschlussreich empfunden und mit kräftigem Applaus quittiert.

„Die Aufgeschlossenheit der älteren Bürger im Vest Recklinghausen ist sprichwörtlich. Im Bewusstsein ihrer Vergangenheit schöpfen sie die Kraft zur Gegenwart und den Mut für die Zukunft“. So heißt es in dem Vorwort einer Buchveröffentlichung, die in den Jahren 1980 und 1981 unter dem Titel „Senioren erinnern sich“ im Verlag Rudolf Winkelmann (Band 1 und 2) herausgegeben wurde. Die beiden Buchbände mit dem Untertitel „Berichtetes und Gedichtetes“ sollten „...als Anregung für alle Seniorbürger dienen, ihr eigenes Anliegen in die Hand zu nehmen.“

Was zu jener Zeit die drei Journalisten Günther Röhrdanz, Kurt Siekmann und Angela Lamza für das Gemeinschaftsprojekt der Recklinghäuser Zeitung und der Volkshochschule Recklinghausen aus den eingeschickten Beiträgen auswählten, war eine breit gefächerte Selbstdarstellung einer Generation, die auch jenseits der Sechzig partout nicht zum „alten Eisen“ gehören wollte. Der in seinen Anfängen überaus erfolgreich agierende VHS-Altclub und die einmal wöchentlich in der RZ erscheinende Seite „Senior aktuell“ haben das wachsende Selbstbewusstsein der älteren Generation in der Region schon in den 70er Jahren kräftig unterstützt.

So lebendig und so tatkräftig!

RE-SOLUT, die Zeitung des Seniorenbeirates der Stadt Recklinghausen wird zwar erst zehn Jahre alt. Doch dieses „Kind“ stellt trotz seines zarten Alters Großes auf die Beine! In einer sagenhaften Auflage von 3.500 Exemplaren pro Quartal werden wichtige Informationen, Ratschläge und Anschriften weitergegeben, Veranstaltungen werden angekündigt und Diskussionsforen angeboten. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter halten erfreulicherweise und ohne Scheu mit ihrer Meinung nicht hinterm Berg, und auch die Leser sind zur Mitarbeit aufgerufen – sie sind nicht nur Empfänger, sondern auch Lieferanten.

Das Konzept der „Macher“ ist aufgegangen. So scheut das Team der Ehrenamtlichen keineswegs den Blick in die Unterhaltungs- und Schmunzelecke. Und auch der bewährte Brückenschlag vom Gewesenen ins Gegenwärtige gerät bei RE-SOLUT zum Glück nicht in Vergessenheit.

Viele weitere Jahrzehnte voller Lebendigkeit und Tatkraft wünscht

Angela Lamza

(Von 1974 bis 2010 verantwortliche Redakteurin für die Seite „Senior aktuell“ in der Recklinghäuser Zeitung)

Sie können besser denken als Sie denken!

Sehr geehrtes re-solutes Redaktionsteam,

ich gratuliere Ihnen zum 10jährigen Jubiläum und der 40. Ausgabe Ihrer Seniorenzeitung.

Mein Kontakt zu Ihrer Zeitung geht zurück auf das Jahr 2004, als Ihr Redaktionsmitglied Herr Aring mich bat, Übungen und Aufgaben zum Gehirnjogging zur Verfügung zu stellen.

Das habe ich gerne getan, denn aus meiner beruflichen Tätigkeit etwa als lizenzierte und zertifizierte Trainerin der Gesellschaft für Gehirntraining oder als Spezialistin für das Brainwalking (Denksport- oder Erlebnisspaziergang) heraus konnte und kann ich aus einem reichen Fundus von Beispielen schöpfen, die Ihrer Leserschaft vermitteln sollen: Sie können besser denken als Sie denken!.

Dass ich nun schon seit 34 Ausgaben Ihrer Seniorenzeitung dabei sein konnte, freut mich sehr – eigentlich bin ich dann ja fast schon ein „alter RE-SOLUT - Hase“.

Ich wünsche dem ganzen Redaktionsteam für die Zukunft viel Freude bei der Arbeit und weitere erfolgreiche 40 Ausgaben.

Ursula Bissinger
Günzburg (Schwaben)

Wer hätte das gedacht?

Ich erinnere mich noch ganz genau an damals, vor 10 Jahren. Im Urlaub am Edersee in Hessen erreichte mich Frau Gabriele Steuer (Referat für Seniorenangelegenheiten der Stadt Recklinghausen) per Anruf auf meinem Handy und lud mich ins Rathaus zur ersten Besprechungsrunde bzgl. einer Seniorenzeitung ein. Zuvor hatte ich ihr schriftlich meine Ideen dazu näher gebracht. Meine damalige, über einige Jahre währende ehrenamtliche Arbeit im Bereich PC- und Internetkurse für Senioren sensibilisierte mich für diesen Personenkreis.

Bei meinem Start im neu gegründeten Arbeitskreis Medien unter dem Vorsitz von Herrn Hans-Friedrich Tamm, welcher diese Position auch heute noch inne hat, zählte ich mit meinen damals 50 Lenzen noch nicht zu den Senioren, mittlerweile bin ich auch ein „Best Ager“.

Im Jahre 2005 musste ich den Arbeitskreis aus krankheitsbedingtem Grund leider verlassen. Es brauchte einige Jahre, bis ich „wiederhergestellt“ war. Herr Tamm sorgt bis heute persönlich dafür, dass ich immer ein druckfrisches Exemplar der RE-SOLUT erhalte, dafür ganz herzlichen Dank!!! So ist die Verbindung nie ganz abgerissen.

Ich denke, die Seniorenzeitung RE-SOLUT wird es auch in den nächsten 10 Jahren noch geben. Sie ist schließlich mit der Zeit gegangen und inzwischen auch über das Internet zu lesen. Dort sind ebenfalls ältere Ausgaben zu finden.

Ja, wer hätte damals gedacht, dass sich dieses Projekt so erfolgreich entwickeln würde. Dazu meine herzlichen Glückwünsche und weiterhin ein gutes Gelingen!

Edmund Gerdes

Verehrtes Redaktionsteam der RE-SOLUT!

Zum zehnjährigen Bestehen der Seniorenzeitung RE-SOLUT möchte ich Sie recht herzlich beglückwünschen.

Zehn Jahre RE-SOLUT bedeutet, dass Sie in dieser Zeit insgesamt 40 Ausgaben erstellt haben und so vierzigmal den Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen in Form einer Seniorenzeitung nach außen vertreten haben.

In meiner sehr kurzen Zeit als Vorsitzender des Seniorenbeirates habe ich mich gefragt, wie Sie es mit den bescheidenen Mitteln, die dafür zur Verfügung stehen, schaffen, alle drei Monate die 44 Seiten einer Zeitung zu füllen. Dazu gehören neben Fachwissen auch technisches Werkzeug und Räumlichkeiten. Schnell habe ich erkennen müssen, dass die einzelnen Redaktionsmitglieder unserer Seniorenzeitung ihre technischen Mittel, schriftstellerischen Fähigkeiten und privaten Räumlichkeiten, in denen manche monatlichen Redaktionssitzungen stattfanden, der guten Sache RE-SOLUT zur Verfügung stellen. Erwähnen möchte ich, dass sich in der Redaktion neben vier gewählten Mitgliedern des Seniorenbeira-

tes auch vier Externe liebevoll um die Erstellung unserer Zeitung bemühen und persönlich einbringen.

Neben der Aufgabe, als Autor verschiedenster Artikel zur Verfügung zu stehen, ist es auch gute Sitte von RE-SOLUT geworden, Artikel von externen Autoren und Leserbriefe zu veröffentlichen. Diese externen Zusendungen werden in mühevoller Kleinarbeit zur Druckreife vorbereitet. An dieser Stelle kann ich mich nur herzlich bei allen Akteuren für ihren persönlichen Einsatz bedanken. Ohne Sie und Ihr ehrenamtliches Wirken könnte eine mittlerweile über die Stadtgrenzen bekannte Seniorenzeitung nicht entstehen.

Mit besonderem Stolz erfüllt mich die Tatsache, dass es Ihnen bis zum heutigen Tage gelungen ist, die RE-SOLUT ohne jegliche Werbung zu erstellen.

In diesem Zusammenhang möchte ich meinen Dank an die Stadtverwaltung und den Rat der Stadt Recklinghausen richten, die dem Seniorenbeirat ein Budget zur Erstellung seiner Seniorenzeitung einräumen. Mein Dank geht auch an die Mitarbeiter der städtischen Druckerei, die für uns den Druck von RE-SOLUT übernehmen.

Ich möchte mich auch bei den vielen Verteilern bedanken, die sich mühevoll darum kümmern, dass unsere Zeitung den Leser erreicht. Und zuletzt geht mein Dank an alle Leser, die unsere Zeitung seit Jahren wohlwollend begleiten.

Ich wünsche uns allen, Ihnen liebe Leser, der Redaktion von RE-SOLUT im Besonderen und dem Seniorenbeirat der Stadt, dass dieses Sprachrohr noch lange Jahre erhalten werden kann und das nicht nur für Senioren. Ich persönlich freue mich über jede neue Ausgabe, die einen persönlichen Charakter in Schwarz und Weiß gefunden hat und damit nicht nur den sorgsam ausgewählten Titelbildern einen besonderen Charme verleiht.

Liebes Redaktionsteam, ich möchte Sie ermuntern, bleiben Sie weiter am Ball, oder besser gesagt am PC, machen Sie für uns so weiter, wir alle schätzen Ihre Zeitung sehr!

Ihr Jan Switon

Ein resolutes Sprachrohr

Es hat Jahre gedauert, bis es den Mitgliedern des Seniorenbeirates der Stadt Recklinghausen gelungen war, sich einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen, nämlich eine eigene Seniorenzeitung herauszubringen.

Zur Erinnerung: Ende 1994 fand die erste Wahl zum Seniorenbeirat statt. Aber erst Ende 2002, Frau Doris Auge war Vorsitzende des Beirates, erschien die erste Ausgabe der ersehnten eigenständigen Seniorenzeitung.

Das Gründungsteam der Redaktion bestand aus den damaligen Seniorenbeiratsmitgliedern Frau Auge, Frau Benner, Frau Verstege, Herr Diekmann und Herr Huber sowie Herrn Gottschalk von der Stadtverwaltung und Herrn Gerdes vom

Recklinghäuser Senioren Onlinenetz. Man traf sich im Rathaus, um eine Zeitung für die älteren Mitbürger herauszugeben.

Zunächst musste ein aussagekräftiger Titel gefunden werden. Nach längerer Diskussion wurde auf Vorschlag von Herrn Gerdes der Name RE-SOLUT gewählt, eine Abkürzung für

REcklinghäuser Senioren
- SO Lebendig Und Tatkräftig -



Ausgabe 1 / 2002

Ziel und Zweck der Zeitung waren und sind bis heute die Unterrichtung der Senioren über die Arbeit des Seniorenbeirates und über aktuelle Themen für ältere Menschen sowie unterhaltende Beiträge insbesondere aus der Vergangenheit. War zunächst die Mitarbeit an der Zeitung beschränkt auf Beiratsmitglieder, insbesondere auf die Mitarbeiter des Arbeitskreises Medien, konnten bald externe ehrenamtliche Verfasser von Artikeln gewonnen werden. Sie stammten nicht nur aus Recklinghausen, sondern auch aus anderen Städten Nordrhein-Westfalens. Eine herausragende Stellung im ersten Redaktionsteam nahm Herr Gerdes ein. Seine hervorragenden Kenntnisse des Internets und der grafischen Gestaltung einer Zeitung trugen viel zum ersten Erfolg von RE-SOLUT bei.

Mit einem Umfang von acht Seiten und einer Anzahl von 3.000 Exemplaren startete RE-SOLUT mit der ersten Ausgabe. Die Zeitung erschien alle drei Monate und wurde über die Mitglieder des Seniorenbeirates, über städtische Einrichtungen wie Rathaus, Stadthaus, VHS, die Brücke usw. kostenlos an die Leser verteilt.

In der Zwischenzeit, d. h. seit 2008, sind der Umfang der Zeitung auf 44 Seiten und die Auflage auf 3.500 Exemplare angewachsen. Diese Grenzen stellen einen Kompromiss dar zwischen einerseits erfreulich großem Anklang bei der Leserschaft und andererseits wachsenden Kosten für die Herstellung.

Die Zeitung hatte von Anfang an DIN A 4-Größe und wurde / wird – eine Ausnahme bestätigt die Regel – in der Druckerei der Stadt gedruckt. Die Kosten des Drucks werden aus dem Etat des Seniorenbeirates gedeckt.

Das Redaktionsteam lehnte von Anfang an die Möglichkeit ab, Annoncen zu schalten bzw. Sponsoren zu werben. Einerseits sollte die Unabhängigkeit der Berichterstattung gewährleistet bleiben, andererseits wollte man sich die Freiheit der Gestaltung der Seiten erhalten.

Die Zeitung wurde und wird bis heute in Schwarz-Weiß gedruckt, ein farbiger Druck scheiterte an den Kosten.

In der 10jährigen Geschichte der RE-SOLUT gab es naturgemäß Änderungen sowohl in der Zusammensetzung der Redaktion als auch im Erscheinungsbild und Inhalt der Zeitung.

Das heutige Redaktionsteam besteht aus den Damen Ilse Berg, Mila Gante, Edelgard Rose und den Herren Heinrich Aring, Bernd Borrman, Jürgen Herrmann, Michael Mebus und Hans-Friedrich Tamm. Sie sind teils Mitglieder des Seniorenbeirates, teils externe Personen – alle sind sie als Verfasser von Artikeln und/oder begeisterte Mitarbeiter an der Erstellung der Seniorenzeitung beteiligt.

Die Redaktion tagt in monatlichen Abständen und stimmt in einer meist mehrstündigen Konferenz bei Kaffee und Wasser – Plätzchen oder Kuchen in seltenen Fällen – zunächst das Leitthema der neuen Ausgabe und dann die weiteren zu behandelnden (möglichst aktuellen) Artikel ab. Dabei kommt es zum Unmut der Verfasser auch vor, dass wegen der Fülle des Materials Beiträge auf die nächste Ausgabe „geschoben“ oder gar abgelehnt werden.

Ist Einigung über die Beiträge erzielt, schlägt die Stunde für die Zusammenstellung der einzelnen Artikel, die Auflockerungen mit passenden Bildern und die grafische Gestaltung.

Dies ist das Werk von Herrn Mebus. Er hat die notwendigen Kenntnisse der Datenverarbeitung und erstellt einen Rohentwurf, der dann von der Redaktion kritisch unter die Lupe genommen wird. Wenn er dann auch noch von Rechtschreib- und Zeichensetzungsfehlern bereinigt ist, wird er dem „Jungmitarbeiter“ Manuel Prahl zur Feinpolitur vorgelegt. Der fertig gestellte Text geht auf elektronischem Weg zum Druck an die Stadtverwaltung.

Viele Ausgaben der letzten Jahre sind nach Rubriken wie „Erinnerungen“, „Wissenswertes, nicht nur für Senioren“, „Literarisches“, „Aus der Arbeit des Seniorenbeirates“, „Rätsel“, „Termine, Öffnungszeiten“ geordnet; daneben gibt es oft auch ein Schwerpunktthema.

Erfreulich ist, dass viele Rückmeldungen der Leser die Redaktion erreichen und das nicht nur von älteren Menschen – auch Noch-Nicht-Senioren lesen RE-SOLUT. Diese Stellungnahmen sind als „Leserbriefe“ in der Zeitung abgedruckt.

Großen Anklang finden häufig sowohl die Titelbilder als auch der auf der letzten Seite „bellende“, bissige Redaktionshund „RE-BELL“.

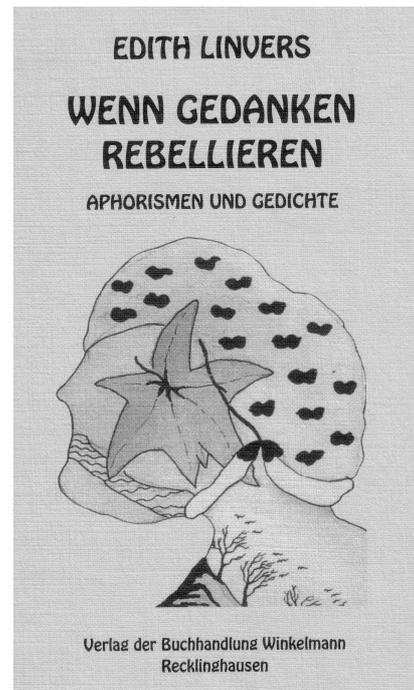
Hans-Friedrich Tamm

Erinnerungen

„Unvergessen“

Steine verwittern
Namen blättern ab
Fußschleifspuren im
modernden Laub
feuchtgrüne Bänke
flackernde Sonnenstrahlen
in Trauer die Bäume
Krähengeschrei statt
Lerchengesang
verflogen alle Strophen
geblieben
die Zeit mit dir
und jedes Wort

Edith Linvers



Abitur 1947

Abitur 1947 - in meiner Heimatstadt Watten-scheid das erste normale Abitur nach dem Kriege. Aber vieles war durchaus noch nicht normal, vor allem nicht die äußeren Umstände.

Einige Wochen vor der mündlichen Prüfung informierte uns eine sehr konservative Lehrerin, dass wir zur Prüfung angemessen gekleidet sein müssten, d. h. wir Mädchen möglichst in einem schwarzen oder wenigstens dunklen Kleid zu erscheinen hätten. Eine der Schülerinnen fragte, ob wir Strümpfe tragen müssten, sie hätte keine. „Aber selbstverständlich“, war die Antwort, „jemand in Ihrer Familie wird Ihnen doch wohl ein Paar Strümpfe borgen können.“

Strümpfe also. Ich bekam von einer Freundin meiner Mutter, deren Mann lange in Frankreich gelegen und seine Frau laufend mit Seidenstrümpfen versorgt hatte, einen Berg zerrissener Strümpfe. Ich suchte mir zwei einigermaßen brauchbare heraus und verbrachte zwei Sonntage damit, Laufmaschen aufzunehmen. Das Kleid dagegen war kein Problem für mich; ich hatte ein „kleines Schwarzes“, nämlich ein Trauerkleid von meiner Mutter.

Der Tag der mündlichen Prüfung, der 18. Juli 1947, war ein schwüler, heißer Tag. Wir saßen im Schulflur und warteten darauf, ins Prüfungszimmer gerufen zu werden.

Im Gegensatz zu später kannten wir weder die Ergebnisse der schriftlichen Abiturarbeiten, noch wussten wir, in welchen Fächern wir mündlich geprüft werden sollten. Ein Lehrer flüsterte mir im Vorübergehen zu: „Bio, Geschichte und Englisch.“

Biologie war nicht gerade mein Traum, die anderen beiden Fächer waren mir aber sehr willkommen.

Schließlich kam ich an die Reihe.

Zur Prüfungskommission gehörte außer dem Oberschulrat, dem Schulleiter und den Fachlehrern zu meinem Erstaunen auch der englische Education Officer.

Dazu ist vielleicht eine Erklärung notwendig. Die Engländer (wir waren ja englische Besatzungszone) hatten in manchen Städten einen Education Officer eingesetzt, der u. a. die Aufgabe hatte, die deutsche Jugend zur Demokratie zu erziehen. So wurden wir, vor allem natürlich die Schüler, einmal in der Woche zu einem englischen Abend ins Rathaus geladen.

Ich war zunächst nur dort hingegangen, weil ich mir eine Verbesserung meiner englischen Sprachfähigkeit erhoffte. Aber bald war ich begeistert von den Abenden. Mr. Robinson las englische Zeitungen mit uns und diskutierte anschließend darüber. Er begegnete uns dabei nicht als Engländer oder überlegener Demokrat oder gar als Sieger, sondern einfach wie ein väterlicher Freund. Er war ein kultivierter und gebildeter Mann, und wir lernten viel von ihm. Er brachte uns Begriffe wie *Freiheit* (das war für uns vorher etwas ganz anderes gewesen), *Menschenwürde* und *Demokratie* nahe mit Inhalten, die uns begeisterten.

Dieser Mr. Robinson saß also mit in der Prüfungskommission.

In Englisch wurde ich über Shakespeare, insbesondere über Hamlet (das war der letzte Unterrichtsstoff) und zudem über besondere englische Satzkonstruktionen usw. geprüft. Mehr aus Höflichkeit fragte der Oberschulrat schließlich Mr. Robinson, ob er auch noch einige Fragen an die Schülerin stellen wollte. „Oh yes, with pleasure“, antwortete dieser und fragte mich dann,

ob ich wüsste, welches Thema z. Zt. die englische Presse beherrschte. Natürlich wusste ich das, denn er hatte bei unseren Treffen im Rathaus ja regelmäßig englische Zeitungen mit uns gelesen. So konnte ich nicht nur antworten „Der indische Unabhängigkeitskrieg“, sondern konnte diesen sowie die ganze Geschichte der englischen Kronkolonie detailliert schildern.

Die Prüfungskommission, die keine Ahnung hatte, woher mein Wissen stammte, war stolz, dem englischen Offizier eine so gut informierte und Englisch sprechende Schülerin präsentieren zu können. Mr. Robinson lobte die hervorragenden Kenntnisse der deutschen Schüler, und ich bekam als Abiturnote in Englisch eine Eins, damals noch eine sehr seltene Note.

Als ich nach Hause kam, hatte meine Mutter einen Kuchen für mich – in dieser Hungerzeit eine riesige Überraschung! Eine Bekannte hatte ihr Rhabarber aus dem Garten gegeben, eine andere, deren Mann auf der Zeche arbeitete und Schwerstarbeiterzulagen bekam, etwas Fett und eine dritte zwei Eier. So konnten wir ein wenig mit Freunden feiern. Mir hat in meinem ganzen Leben nie wieder ein Kuchen so gut geschmeckt wie dieser einfache Rhabarberkuchen.

Die offizielle Abiturfeier fand in der Aula unserer Schule statt und zwar zusammen mit den Abiturienten, da das benachbarte Gymnasium bombenzerstört war. Mir liegt noch der Bericht aus der Westfälischen Rundschau vom 23. Juli 1947 vor, in dem es u. a. heißt: *25 Abiturienten und 17 Abiturientinnen wurde das Reifezeugnis überreicht. Von den Abiturienten waren fast alle Kriegsteilnehmer, darunter drei Brüder, welche nach Kriegsende wieder auf die Schulbank zurückgekehrt waren...*

Aber natürlich gab es auch eine Abi-Fete, die damals noch schlicht Abiturfeier hieß.

Außer dem üblichen „Mischgetränk“, eine widerlich süße Cola-Imitation, und etwas von einem Schüler mitgebrachten selbst gebrannten Kartoffelschnaps (den wir Mädchen aber mieden) gab es keinerlei leibliche Genüsse, dafür aber viel Geistreiches, wie wir fanden. Das galt vor allem für eine dicke Bierzeitung.

Und dann wurde getanzt. Einer der Jungen hatte von seinem Vetter ein Schifferklavier geliehen und spielte flotte Tanzmusik – vor allem Amerikanisches, Swing und ähnliches, alles, was für uns vor zwei Jahren ja noch als „Negermusik“ verboten war.

Wir feierten und tanzten und waren glücklich: Der Krieg war zu Ende, wir waren jung, und unsere Zukunft lag vor uns.

Else Meier zu Verl

Was Hände bauen, können Hände stürzen

Der Saalbau Recklinghausen

Die Tage unseres Saalbaus sind gezählt.

Auf der Liste des Abrissprogramms der Stadt Recklinghausen steht der Städtische Saalbau an der Dorstener Straße ganz oben.

Im April des Jahres 2000 wurde die Traditionsstätte wegen Brandschutzmängeln – so hieß es – für die Öffentlichkeit geschlossen. Seither muss die Stadt jährlich 20.000 € an Unterhalt für das marode Gebäude aufbringen. Eine Kernsanierung hätte 11 Mio. Euro gekostet.

Aber der Saalbau als Theaterbühne war bereits 1950 veraltet und zu klein, deshalb hatte man sich damals für einen kostenintensiven Umbau entschlossen. Die fehlenden Nutzungskonzepte und die hohen Unterhaltungskosten machten den Saalbau in der Folgezeit zu einem regelrechten Geldfresser, er erhielt die geringschätzigste Bezeichnung *Zahlbau*.

Aber die Diskussionen um einen Abriss oder eine Revitalisierung des Saalbaus nahmen kein Ende. Man wollte die Traditionsstätte nicht kampflos aufgeben.

An einer Wiederbelebung des Saalbaus war auch die Sparkasse Vest interessiert. Sie bot der Stadt 10 Mio. Euro für den Umbau zu einem Zentralmuseum.



Foto: Erich Malgut

Im Rahmen eines Architektenwettbewerbs – 150.000 € betrug die Fördersumme – wurde ein Umbau des Projekts im Jahre 2009 erneut untersucht.

Für viele, besonders für ältere Menschen in Recklinghausen und Umgebung hat der Saalbau heute noch einen hohen Stellenwert, dabei schwingt auch ein

Hauch von Nostalgie mit. Die junge Generation dagegen, die den Saalbau nur von außen, dazu noch als Ruine kennt, hat kaum ein Interesse am Erhalt dieses Gebäudes.

Die Geschichte des Saalbaus reicht zurück bis ins auslaufende 19. Jahrhundert.

Die Gaststätte „Kaisergarten“, ein Vergnügungs- und Sommerlokal am Sandweg (heute Dorstener Straße), war die Wiege des Saalbaus. 1925 übernahm die Stadt den bis dahin privat geführten Betrieb und baute den Gebäudekomplex um, es entstand die Struktur des heutigen Saalbaus. Mit der Gründung der Ruhrfestspiele im Jahre 1947 erhielt der Saalbau seine Tauglichkeit fürs Theater, er bekam eine funktionsfähige Bühne, auf der bedeutende Akteure zu sehen waren. Zu den ersten Gästen gehörten Werner Krauß, Bernhard Minetti, Anneliese Rothenberger.

Mit wachsender Bedeutung der Ruhrfestspiele war der Saalbau den Ansprüchen nicht mehr ge-

recht, aber erst 1965 zogen die Festspiele in das neue Ruhrfestspielhaus.

Der Saalbau wurde 1966 erneut umgestaltet und diente dann viele Jahre als Spielstätte für Konzerte großer Orchester und Superstars der Klassikszene. Weltstars wie Claudio Arrau, Alfred Brendel, Anne-Sophie Mutter u. v. a. konnte man erleben. Recklinghausen genoss den Ruf als Musikmetropole.

Und die Diskussionen um den Saalbau waren bei den hiesigen Politikern auch zu Beginn des Jahres 2012 noch nicht beendet.

In Anbetracht der Finanzlage der Stadt kann es einen Neubau nur kostenneutral geben, meinen CDU und FDP. Keine Chance und auch keinen Bedarf für ein weiteres Veranstaltungshaus in Recklinghausen sieht die SPD. Die Grünen stimmen ohne Einschränkung dem Abriss zu.

Ein eingesetzter Spar-Gutachter hält den Saalbau ohne Betriebskostenzuschuss für unrealistisch und angesichts der Nachfrage seiner Nutzung für überflüssig.

Das „Aus“ kam dann ganz plötzlich im Februar 2012. Ein Brand im Innern des Gebäudes, in dessen Folge der Brandschutz nicht mehr gewährleistet war, beendete alle weiteren Überlegungen. Der Abriss ist seitdem unausweichlich und kann unverzüglich beginnen.

Über die Höhe der Abbruchkosten schweigt

man, sie sind nach Meinung der Experten z. Z. „total variabel“.

Unmittelbar nach dem Brand nahm man also die Vorbereitungen für den „Rückbau“ des Saalbaus in Angriff:

Bäume, die den Fortlauf der Abrissarbeiten behinderten, sind bereits gefällt worden. Proben vom Gebäude und Gelände wurden auf Schadstoffe untersucht. Ein Stützkorsett muss den Hang hinter dem Gebäude sichern. Die Zustimmung der Liegenschaftsverwaltung für die Bunkeranlage unter dem Saalbau muss eingeholt werden.

Dies ist sicher nur ein Teil der zu bewältigenden Vorarbeiten, ehe der eigentliche Abbruch des Saalbaus beginnen kann.

Und der Literaturfreund erinnert sich an Schillers Worte:

**Das Alte stürzt,
es ändert sich die Zeit,
und Neues blüht aus den Ruinen.**

Und wie wird das Neue aussehen?

Es heißt, dass an der Stelle des altherwürdigen Saalbaus eine hochwertige Wohnbebauung entstehen soll, mehrgeschossige Stadtvillen, für die der Markt angeblich vorhanden ist.

(ib)

Es kann ja nicht immer so bleiben
hier unter dem wechselnden Mond;
es blüht eine Zeit und verwelket,
was mit uns die Erde bewohnt.

August von Kotzebue
1761 - 1819

Fliegen in seiner schönsten Form

Im Doppeldecker übers Ruhrgebiet

Verkehrslandeplatz Marl-Loemühle, an einem wunderschönen Sommermorgen – gleich geht für mich ein alter Traum endlich in Erfüllung. Zu meinem 65. Geburtstag erhielt ich von meiner Frau das wunderbare Geschenk eines Fluges in einem offenen Doppeldecker: Fliegen – so wie es sich eigentlich gehört.

Und ausgerechnet in Loemühle, in unmittelbarer Nachbarschaft meiner Heimatstadt Recklinghausen, soll dieser lang gehegte Wunsch heute in Erfüllung gehen.

Seit mehr als 30 Jahren auch beruflich eng mit der Luftfahrt verbunden, habe ich mittlerweile schon viele Flugzeugtypen kennengelernt, ein Highlight darunter war ganz bestimmt die klassische Junkers Ju 52. Der Flug in einem „normalen“ Airliner hingegen hat nur noch wenig mit der ursprünglichen Erlebniswelt des Fliegens zu tun. Daher wollte ich immer schon einmal wissen, wie es sich in einem offenen Doppeldecker anfühlt, die Elemente Licht, Luft und Geschwindigkeit buchstäblich hautnah zu erleben.

Auf dem Programm steht jetzt also ein einstündiger Rundflug über den „Ruhrpott“. Und da zieht Thomas S., der junge und sehr sympathisch wirkende Pilot aus der ortsansässigen flyon.de-Flugschule, den Kiebitz-Doppeldecker schon aus dem Hangar. Es ist dies ein „Platzer Kiebitz“, ein typischer Vertreter der in den letzten Jahren so populär gewordenen Ultralight-Flugzeuge mit einem maximalen Abfluggewicht von 450 kg.

Schon habe ich mich in den vorderen Sitz gezwängt; bei Passagierflügen sitzt der Pilot eines



Foto: Hans-Leo Richter

Doppeldeckers in der Regel im hinteren Cockpit. Nun erhalte ich noch eine Lederhaube mit integriertem Headset, so dass ich auch während des Fluges eine Verständigungsmöglichkeit mit meinem Piloten habe.

Ein kurzer Ruck geht durch den Apparat. Schon läuft der Rotax-Vierzylinder-Boxermotor

rund, die Rollfreigabe durch den Tower lässt nicht auf sich warten. Und da rollt der Kiebitz auf dem Taxiway zum Startpunkt auf der annähernd nach Westen weisenden Startbahn 25.

Startfreigabe erteilt, nach nur kurzem Anlauf löst sich der Kiebitz vom Boden. Wir beginnen einen sanften Steigflug auf rund 400 Meter. Natürlich ist der Geräuschpegel nicht unerheblich, neben dem Motorgeräusch habe ich das permanente Rauschen der Funkverbindung im Ohr, und alle paar Minuten gibt es für meinen Piloten ebenso krächzende wie aber auch wichtige Hinweise von anderen Bodenstellen, auch hören wir den Funksprechverkehr von anderen Sportflugzeugen mit. Im übrigen gilt es gerade unter Sichtflugbedingungen, permanent mit größter Aufmerksamkeit den näheren Luftraum im Blick zu halten, vor allem, wenn der noch leichte Morgendunst die klare Sicht ein wenig erschwert. Bei derart schönem Wetter sind gewiss nicht nur wir hier oben unterwegs.

Wir überqueren Herten, mühelos erkenne ich an der Bahnlinie das Gelände meiner alten Lehrfirma aus den sechziger Jahren – mein Gott, ist das lange her. Sehr schön im Morgenlicht grüßt

jetzt das herrschaftliche Schloss Herten hinauf, Gebäudekomplex und Park liegen wie in einer wunderschönen Bilderbuchlandschaft.

Und dann werde ich schon von weitem auf einen großen, annähernd weiß leuchtenden Hallenkomplex aufmerksam; wir nähern uns der Veltins-Arena „AufSchalke“, die Einzelsegmente des Schiebedaches sind zurückgefahren, ich kann bequem in das Stadion hineinsehen – und nochmals einen dicken Glückwunsch hinunter zum tollen dritten Platz „meines“ alten Vereins Schalke 04 in der diesjährigen Bundesliga-Meisterschaft.

Und schon nähern wir uns einer großen Raffinerie auf der Steuerbordseite, wir fliegen nur unwesentlich höher als die drei riesigen Industrieschornsteine, kaum weniger imposant dahinter die fünf Kühltürme.

Schon geht der Blick wieder nach links zur Backbordseite, wir überfliegen den Movie-Park bei Bottrop-Kirchhellen, ausgesprochen filigran wirkt das riesige Achterbahn-Konstrukt, ausschließlich aus Holz gebaut, wie mir mein Pilot in bester Reiseführer-Manier erklärt.

Wir gehen auf Nordkurs, der kleine Segelflughafen von Dorsten, direkt neben dem Wesel-Datteln-Kanal gelegen, kommt in Sicht. Mein Pilot erbittet vom Tower einen tiefen Überflug, und schon senkt der Kiebitz seine Nase. In weniger als 100 Meter Höhe fegen wir jetzt die Graslandbahn entlang, unten winken die Segelflieger, und schon röhrt der Rotax wieder auf, wir gewinnen schnell an Höhe und haben bald wieder unsere 400 Meter Reiseflughöhe erreicht. So einen schönen Doppeldecker bekommen die Sportkameraden dort wohl auch nicht jeden Tag auf ihrem kleinen Platz zu sehen.

Wir orientieren uns jetzt leicht nach Nordosten, unter uns mäandert die Lippe, gleich daneben ziehen Frachtschiffe behäbig ihre Bahn auf dem Wesel-Datteln-Kanal. In den Urtagen der Fliegerei kursierte bekanntlich die rustikale Navigationsempfehlung „linkes Rad, rechte Eisenbahnschiene“. Das ließ sich auch hier problemlos anwenden, immer schön am Kanal entlang.

In der Ferne glitzert jetzt bereits eine größere Wasserfläche, der Halterner Stausee. In meinen Kindheitsjahren war es schon etwas Besonderes, am Sonntag tatsächlich einmal nach Haltern an den See zu fahren und dann durch die Westruher Heide zu wandern. Und jetzt erreichen wir in wenigen Minuten dieses wichtige Wassereservoir, welches sich ja auch zu einem sehr beliebten Naherholungsgebiet entwickelt hat.

Wir überqueren den See, gerade kann ich unter mir noch den „Seehof“ ausmachen, oft habe ich auch in späteren Jahren mit meiner Mutter hier auf der schönen Hotel-Terrasse gesessen, sie genoss diesen schönen Ausblick auf den Stausee immer wieder.

Wir passieren Haltern, sind bereits wieder deutlich auf Südkurs und überqueren jetzt die Haard. Da kommt vorn auf Steuerbord schon der Flugplatz Marl-Loemühle wieder in Sicht – ist denn tatsächlich schon eine Stunde vergangen?

Wir verlassen unsere Flughöhe, mein Pilot fliegt einen schulbuchmäßigen Queranflug, dann die 90°-Steuerbordkurve hinein in den Endanflug, der Kiebitz überquert noch eine hohe Baumreihe und schon setzen wir wieder auf der „25“ auf. Ein kurzes Ausrollen, und direkt vor der kleinen Café-Terrasse stellt mein Pilot den Kiebitz ab.

Ich schäle mich wieder aus dem Cockpit, noch ein herzliches Dankeschön und kurzes Facsimeln mit Thomas S., und dann empfängt meine Frau einen freudestrahlenden Luftikus, der soeben von einem wundervollen Flugerlebnis zurückgekehrt ist.

Von dem rein fliegerischen Hochgenuss einmal ganz abgesehen, war es auch ein großartiges Erlebnis, meine alte Heimat aus der buchstäblichen Vogelperspektive kennenzulernen. Und aus der Luft erst erschließen sich einem die landschaftliche Vielfalt und die Schönheiten des „Reviere“. Industrie gewiss, aber unendlich viel Grün macht einem erst bewusst, welche prächtige Heimat „Wir in NRW“ doch haben.

Hans-Leo Richter
Hürth

Wochenmarkt – nicht nur zum Einkaufen

Sicher sind Sie, verehrte Leser, auch schon über den Wochenmarkt in Recklinghausen geschlendert und haben das ganz besondere Flair dieses Platzes erlebt.

Kommen Sie mit auf eine kleine Reise durch die Geschichte unseres Wochenmarktes.



Marktplatz Recklinghausen um 1820 - mit dem alten Rathaus
http://wiki-commons.genealogy.net/images/8/89/Re-Marktplatz_n.-1820b.jpg

Das Wort „Markt“

hat verschiedene Bedeutungen:

- Verkaufsveranstaltung, zu der in regelmäßigen Abständen an einem bestimmten Platz Händler und Händlerinnen zusammenkommen, um Waren des täglichen Bedarfs an (fliegenden) Ständen zu verkaufen
- (Zentraler) Platz in einer Stadt, auf dem Markt abgehalten wird oder früher wurde; Marktplatz
- (in bayrischen, österreichischen Ortsnamen) Gemeinde, ursprünglich mit altem Marktrecht
- von Angebot und Nachfrage bestimmter Bereich von Waren, von Kauf und Verkauf; Warenverkehr
- Absatzgebiet
- Kurzform für Supermarkt.

Das Recht, einen Markt abzuhalten (Marktrecht), war im Mittelalter für die Entwicklung der Städte entscheidend und galt als erste Stufe für das Stadtrecht.

Das traditionelle Symbol der Markthoheit war der Roland, der noch in einigen Städten (z. B. Bremen, Brandenburg/Havel, Stendal, Riga/Lettland) die Marktplätze als Standbild ziert.

Der Marktplatz war in der Regel der zentrale Platz, an dem auch das Rathaus errichtet wurde. Bei uns in Recklinghausen kann man das noch

gut erkennen. Auch hier liegt der alte Marktplatz mitten in der Altstadt, hier stand urkundlich nachgewiesen seit Mitte des 13. Jahrhunderts auch das Rathaus (siehe die kleine Erinnerungstafel am Haus Markt 11).

Sternförmig laufen die Straßen von den ehemaligen Stadttoren (Loh-

tor, Kuniberttor, Viehtor) auf den alten Marktplatz zu. Besonders schöne alte Häuser zieren diesen Platz und sind Gott sei Dank im alten Stil restauriert worden. Über allem wacht der Turm von St. Peter. Die besondere Bedeutung dieses Platzes versucht man im Rahmen von „Recklinghausen leuchtet“ durch entsprechende Beleuchtung hervorzuheben.

Mittlerweile ist der Wochenmarkt nach mehreren Zwischenstationen am Rathaus neben dem Erlbruchpark zu finden; er hat jetzt einen idealen und schönen Platz im Dr. Helene-Kuhlmann-Park in direkter Nähe zur Innenstadt, dem Erlbruchpark und zum großen Parkplatz, damit man nicht mit dem schweren Einkaufskorb so weit laufen muss.

Der hübsche Erlbruchpark mit vielen Bänken zum Ausruhen und einem großen Spielplatz für die Kinder zum Austoben macht den Wochenmarkt zum idealen Treffpunkt für Jung und Alt.

Der Wochenmarkt hat in den Jahren sein Warenangebot geändert. Man kann zwar keine lebenden Kleintiere (Hühner, Enten, Kaninchen) mehr kaufen, aber das Angebot ist reichlich: Frisches Gemüse der Saison, knackige Äpfel, Fleisch vom Biohof, polnische Krakauer, bunte Blumen oder duftendes Bauernbrot - alles, was die Bau-

ern der näheren Umgebung selbst produzieren, wird zum Kauf angeboten.

Von der netten alten Kartoffelfrau lässt man sich gerne beraten und bekommt noch Kochrezepte dazu.

Morgens um 7 Uhr geht es auf dem Wochenmarkt spätestens los, gegen 13 Uhr ist Feierabend, dann kann man oft noch ein Schnäppchen machen. Viele Hausfrauen (und natürlich auch Hausmänner) lieben es, am frühen Samstagmorgen ihre Einkäufe zu tätigen, denn dann ist es noch ruhig auf den Straßen und auf dem Markt.

Bei den Verkäufern zählen noch das persönliche Gespräch und die Beratung – ganz im Gegensatz zum unpersönlichen Supermarkt.

Für viele ist der Wochenmarkt auch Treffpunkt mit alten Bekannten zum Plaudern bei einer Tasse Kaffee oder einem leckeren Eintopf.

Ich gehe gerne über den Wochenmarkt, auch wenn ich nichts einkaufen muss, und freue mich

immer auf die Markttag.

Ich bin gespannt, wen ich bei der nächsten Gelegenheit treffe.

(mg)



Wochenmarkt am Rathaus (1987)
Foto: Erich Malgut

“Yesterday“

Yesterday, all my trouble seemed so far away.
Now it looks as though they`re here to stay,
oh I believe in Yesterday.

Suddenly, I`m not half the man, I used to be.
There`s a shadow hanging over me,
oh yesterday came suddenly.

Why she had to go I don`t know, she wouldn`t say.
I said something wrong, now I long for yesterday.
Yesterday, love was such an easy game to play.
Now I need a place to hide away,
oh I believe in yesterday.

(2x)

HmMMMMMM

Yesterday ist der Titel eines 1965 von Paul McCartney geschriebenen Liedes, das von den Beatles auf dem Album *Help!* veröffentlicht wurde.

Ruhestand – Unruhestand

Umbruchszeit

So ähnlich stellte ich mir früher mein Rentnerdasein vor: Sitzend auf einem Balkon inmitten blühender Geranien, entspannt, mit konzentriertem Blick an einer Handarbeit stichelnd. Ein Bild der Muße und Zufriedenheit.

Aber war das wirklich mein Wunschtraum, als ich Ende Oktober 2004 in den „wohlverdienten“ Ruhestand verabschiedet wurde, genauer gesagt in die passive Phase der Altersteilzeit?

Wie sich das schon anhörte: **Altersteilzeit** mit der Betonung auf Alter!

Ohne Zweifel, es war ein tiefer Einschnitt in meinem Leben, nach 26 Jahren Dienst im Pfarrbüro St. Paul von heute auf morgen auf's Altenteil zu gehen. All' die schönen Abschiedsreden und -geschenke konnten mich nicht darüber hinwegtäuschen, dass meine Dienstzeit unwiderruflich zu Ende war.

Schon Monate vorher hatte ich mir Gedanken gemacht, womit ich „danach“ die viele Zeit füllen könnte: Reisen, Sprachen lernen, etwas Ehrenamtliches tun... Es schien gar nicht so schwierig zu sein, dieses alles in die Tat umzusetzen.

Konkrete Schritte hatte ich aber bis dahin noch nicht unternommen. „Warte doch einfach ab, das kommt schon“, tröstete mich mein im Rentnerleben bereits seit zwei Jahren geübter Ehemann. Das tat ich dann auch, ziemlich blauäugig. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass sich das bekannte und gefürchtete Loch auftun könnte, in das ich auch prompt hineinfiel. Dazu kam, dass der Winter vor der Tür stand und in seinem Gefolge „Novemberblues“ und dunkle Tage.

Alle Kreativität schien nur noch eine Erinnerung an frühere Zeiten zu sein. Lähmung erfasste



mich auf der ganzen Linie. Schreib doch einfach mal drüber, kam mir in den Sinn. Das hat dir doch immer gut getan und geholfen, den Blickwinkel neu zu bestimmen. Doch auch dieser Vorsatz blieb nur ein Gedanke. Morgens stand ich auf und hatte das Gefühl, der Tag sei bereits gelaufen. Gleichzeitig lag er wie ein unüberwindlicher Berg vor mir. Dazu das Haushaltseinerlei mit Kochen, Putzen, Einkaufen... Das sollte von nun an alles sein?

Na ja, sich mit einer Freundin zum Kaffeetrinken verabreden, war eine mögliche Variante, die Zeit tot zu schlagen. Oder sollte ich von nun an die Tische rund putzen? Nein, so mochte ich einfach nicht leben.

Das Pfarrbüro erschien mir in der Rückschau als „Garten Eden“, wobei ich die vielen Probleme, die es in den letzten Jahren mit meinem Chef, der wachsenden Technik und den anstehenden Fusionen gab, beiseite schob. Mir fehlte einfach das Gerüst, mein bekanntes Raster, nach dem mein Leben in geordneten Bahnen verlief.

Bekannte, die diese Phase bereits hinter sich hatten, versuchten mir Mut zu machen: „Das wird schon, bei mir wurde es nach einem halben Jahr besser. Du wirst sehen, man gewöhnt sich daran und dann möchte man gar nicht mehr zurück.“

Der Frühling kam, in mir regte sich so etwas wie der Wunsch, wieder am Leben teilzunehmen. Draußen wurde es heller, auch in mir wich langsam das Dunkel. Dazu füllte sich mein Kalender mit erfreulichen und sinnvollen Terminen. Ich begann über meinen eigenen Tellerrand zu schauen. Half nun beim Mittagstisch mit, engagierte mich in der Gastkirche beim Pfortendienst (heute aus Zeitgründen lediglich als Springerin), meldete mich mit meinem Mann zu einem Senio-

ren-Englisch-Kurs an, lernte Meditatives Tanzen kennen, Yoga half mir beim Finden der eigenen Mitte. Auch das Chorsingen betrieb ich weiter mit viel Freude. Mein neues Fahrrad lockte nach draußen – und im Herbst war eine große Reise nach China geplant.

Über acht Jahre sind seither vergangen. Ich konnte viele Erfahrungen, positive und weniger erfreuliche mit dem Rentnerdasein machen. Mein Leben ist ausgefüllt, ja ich muss manchmal bremsen, damit all die Aktivitäten nicht in negativen Stress ausarten. Wie man an diesem Artikel sieht, schreibe ich mittlerweile mit in der Seniorenzeitung RE-SOLUT. Auch meine Lust am Reisen hat „Zuwachs“ bekommen. So leiten mein Mann und ich jetzt eine eigene Reisegruppe, mit

der wir jedes Jahr ein attraktives Ziel ansteuern. Gerade sind wir mit vielen neuen Eindrücken zurück aus Schottland. Inzwischen frage ich mich oft, wie ich es früher geschafft habe, die Arbeit dazwischen zu kriegen. Und dass dabei Monat für Monat die Rente auf dem Konto verbucht wird, ohne dafür arbeiten zu müssen, empfinde ich als echten Luxus. Natürlich geht das Älterwerden auch mit einigen „Zipperlein“ einher, doch Gott sei Dank bin ich noch recht gesund.

Von wem stammt eigentlich das Sprichwort: „*Wer die Erdbeeren für das Höchste hält, kennt die Weintrauben nicht*“? Es könnte von mir sein.

(er)

Foto: © Itze81/PIXELIO

Rentenalter ohne Tristesse

Es gibt viele Möglichkeiten, das Leben im Ruhestand zu gestalten: entweder geruhsam den Tag zu verbringen oder sich zu einem kontrollierten „Unruhestand“ entscheiden. In diesem Fall kann man nach Lösungen suchen, in denen die aus dem Arbeitsleben erlernten Fähigkeiten und die Erfahrungen verwendbar sind.

Unter dem Slogan „ZUKUNFT BRAUCHT ERFAHRUNG“ bietet der Senior Experten Service (SES) allen interessierten Senioren die Gelegenheit, ihr Wissen und Können ehrenamtlich weiterzugeben. Beim SES handelt es sich um eine Stiftung der deutschen Wirtschaft für internationale Zusammenarbeit GmbH und eine gemeinnützige Gesellschaft (www.ses-bonn.de).

Reisefreudige und neugierige Menschen im Ruhestand können durch diese Organisation Erfahrung, Kenntnisse und Hilfestellung weltweit im In- und Ausland weitergeben; als ehrenamtliche Senior-Experten fördern sie die Aus- und Weiterbildung von Fach und Führungskräften.

Zurzeit sind mehr als 9.000 Senior-Experten im aktiven Ruhestand tätig und leisten weltweit Hil-

fe zur Selbsthilfe. Hilfsbedarf besteht in kleinen sowie mittleren Industrie- und Handwerksbetrieben, Organisationen und Kommunen. Hier stehen die Senioren mit ihrem Fachwissen in über 50 Branchen mit Rat und Tat zur Verfügung. Solch ein Einsatz dauert in der Regel drei bis sechs Wochen, höchstens aber sechs Monate.

Nachdem ich mit 68 Jahren aus dem aktiven Arbeitsleben ausgeschieden war, erweckte ein Bericht der Recklinghäuser Zeitung über den SES mein Interesse, zumal ich als Vertriebsleiter für Spezialmaschinen weltweit tätig gewesen war. Also bewarb ich mich unter Angabe meines Tätigkeitsprofils beim SES. Meine Produktkenntnisse sowie meine langjährige Asienerfahrung fanden schnell einen Interessenten in China, so dass ein „Entsendevertrag“ für den mit mir abgestimmten Termin zustande kam. Alle Formalitäten, Reiseorganisation, Unterbringung vor Ort sowie Dolmetschergestellung wurden vom SES gemeinsam mit dem chinesischen Auftraggeber hervorragend übernommen.

Für mich bedeutete meine Tätigkeit, die chinesische Arbeitsweise der Vertriebspraktik,

Konstruktion, Fertigung und Qualitätskontrolle kennenzulernen und durch meine Kenntnisse notwendige Hilfestellung zu geben.

Es war für mich trotz aller eigener Erfahrung und Produktkenntnis eine komplett neue Erfahrung, die den ehrenamtlichen Einsatz wert war. Ein positiver Nebeneffekt war und ist zugleich die Begegnung mit einer anderen Lebensart und Kultur in privatem Kreis.

Für alle reiselustigen Senioren mit entsprechender Vita ist es ein schönes Erlebnis, welches neue Eindrücke bringt.

Mehr über diese Organisation finden sie unter der bereits genannten Internet Adresse.

Gerd Schenk



Mit 65 etwas Sinnvolles tun

Was ich schon seit langem wusste – am 31. Januar 2012 begann meine Pensionszeit. Seit Monaten gingen mir viele Dinge durch den Kopf: Was kommt dann? Falle ich in ein Loch?...

Ich habe auch während der Berufsjahre Zeiten gehabt, in denen ich nicht gearbeitet hatte. Diesmal war es aber endgültig. Und ich hatte schon seit einiger Zeit Augen und Ohren offen, was man denn in der Pensionszeit so tun könnte. Aber es war nichts dabei, was meine Aufmerksamkeit im Sinne „darauf habe ich Lust!“ erreicht hätte. Auf Reisen habe ich von Organisationen gehört, die Volontärrarbeit anboten, und ich machte mich auf eine Surf-tour durchs Internet.

Es dauerte eine Weile, bis ich immer öfter auf eine Organisation stieß, die mich ansprach, nämlich „Projects Abroad“. Willkommene Altersgruppe: 18 - 99 Jahre. Das war doch mal ein Anfang. Das Löwenwaisenhaus sprach mich als Biologin besonders an. Aber am Telefon teilte man mir mit, dass zu dem gewünschten Zeitpunkt keine Möglichkeit bestand. Ich versuchte es weiter.

Englisch unterrichten passte mir auch. Togo klang reizvoll. – Mein Vater hatte mir früher des Öfteren davon erzählt. – Ich rief die Organisation wieder an und erfuhr, dass die Mindestzeit vier Wochen war. Das war mir für den Einstieg zu

lang. Ich wusste ja nicht, wie ich damit umgehen würde. Man schlug mir dann u. a. auch Sri Lanka vor. Dort konnte ich zwei Wochen arbeiten. Ich habe mit der netten Stimme in Berlin noch einige Male telefoniert, bis ich mich endgültig für Kandy auf Sri Lanka entschlossen hatte. Die Kosten für diese Reise musste ich selber übernehmen.

Es war bereits Mitte Januar, zum 1. Februar wollte ich fliegen. Sobald ich die Zusage hatte, buchte ich die Flüge; dann hatte ich etwas, worauf ich mich freuen konnte.

Und dann war da noch etwas, was mich positiv ansprach und mir die Entscheidung erleichterte: Für den Einstieg wurde ich vom Flugplatz abgeholt.

Die erste Nacht verbrachte ich im Hotel und wurde tags drauf nach Kandy gefahren. Wenn man viel alleine reist, hat man zwar Routine in diesen Dingen, aber es gab mir ein entspanntes und wohlige Gefühl, nicht alles selbst entscheiden zu müssen, wie z. B. mit den Taxifahrern vor dem Flugplatz zu handeln, Geld zu wechseln, ins richtige Hotel zu kommen usw.

So nun war ich in Kandy. Ich war in einem schön gelegenen Haus an den Hängen der Stadt un-

tergebracht. Mein Zimmer hatte nicht nur ein eigenes Bad, sondern auch einen kleinen Balkon, von dem ich einen tollen Blick auf die Stadt hatte.

Die Gastgeber waren sehr liebenswert. Hier wurde auch für gute Küche gesorgt, und täglich wurden wir – es waren noch zwei jüngere Studentinnen (20) auf dem selben Projekt – zum Kloster gefahren. Ja, wir haben buddhistische Mönche in der englischen Sprache unterrichtet. In die Abendklasse kamen Schüler und Schülerinnen und Interessierte der Buddhistischen Gemeinde, die zu ihrem normalen Unterricht etwas Englisch, vor allem Konversation lernen wollen. Alle waren sehr nett, lernwillig und offen für Späße.

Der Nachmittag sowie das Wochenende waren frei, was reichlich Zeit für andere Unternehmungen ließ. In den 14 Tagen habe ich nicht nur die Stadt kennengelernt. Nach ein paar Tagen konnten einen schon einige Tuktuk-Fahrer (Tuktuk = Auto- oder Motorradrikscha), das Café, in dem es einen maschinengebrauten Cappuccino gab, war mir dann sehr vertraut, und ich kam mit einigen Leuten auch mal ins Gespräch.

Ein wenig traurig verabschiedete ich mich dann von Kandy, den Mönchen und „meiner Familie“. Aber es lockten ja noch einige Tage Reise zu den Königsstädten. Das hat mir ausnehmend gut gefallen.

Die Kombination, etwas Sinnvolles für andere zu tun und ein Land ein wenig aus unterschiedlichen Blickwinkeln kennenzulernen, hat mich sehr zufrieden gemacht, und ich bin schon lange nicht mehr so entspannt und fröhlich von einer Reise zurückgekommen.

Ich kann sagen, es war eine gute Entscheidung, die Pensionszeit so zu beginnen; „Projects Abroad“ half mir dabei, dieses Unterfangen gut zu starten.

Vielleicht gibt dieser Bericht auch anderen Neupensionären eine kleine Anregung, den Einstieg in die Zeit nach 65 mit Freude zu schaffen. Viel Glück dabei!

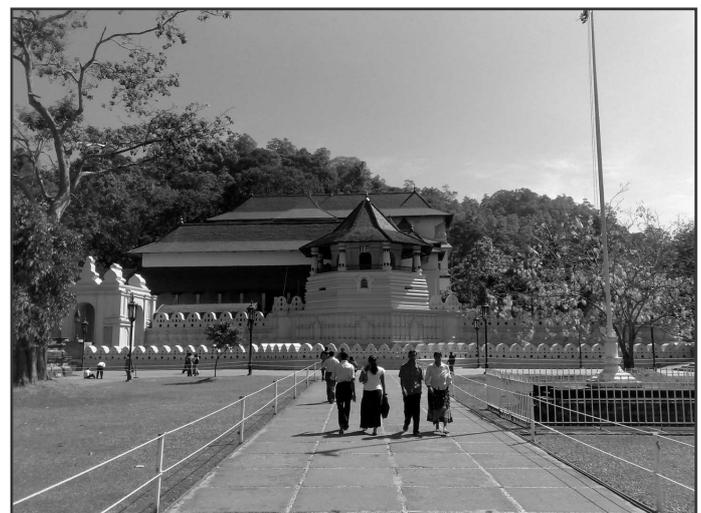
Gudrun Merkle

Die Kontaktadressen der Organisation:

Projects Abroad
 Torstr.83
 10119 Berlin
 Tel: 030 23457223
 E-Mail: info@projects-abroad.de



Die Abendklasse



Der Zahn-Tempel (Temple of the Tooth) in Kandy – eine der bedeutendsten buddhistischen Pilgerstätten Sri Lankas

Wissenswertes, nicht nur für Senioren

Recklinghausen – reich an Geschichte und Geschichten

Die Gilde der Stadtführerinnen und Stadtführer

Auch im Alter aktiv sein, sich für die Geschichte und Geschichten der Heimatstadt interessieren und dies an andere Menschen weitergeben, das ist das Anliegen der Damen und Herren, die sich in der „Gilde der Stadtführer Recklinghausen“ zusammengefunden haben.



Stadtführer Gerd Schenk bei einer Führung für den Arbeitskreis Kultur des Seniorenbeirates

Recklinghausen und die Gilden –

das gehört zusammen. Eigentlich verweist die Bezeichnung „Gilde“ ja weit zurück ins Mittelalter, als sich Berufsgenossen in Gilden zusammenschlossen.

Eine junge Gilde, die seit 2005 besteht, ist die Gilde der Stadtführer Recklinghausen.

Es war im Jahr 2004, als sich durch ein Angebot des Vereins für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen e.V., im Rahmen eines VHS-Kurses an einer Ausbildung zum Stadtführer teilzunehmen, geschichtsinteressierte und ortskundige Bürger zusammenfanden.

Die dreimonatige Ausbildung in Theorie und Praxis endete mit einem Stadtrundgang, der von fachkundiger Leitung beurteilt und zertifiziert wurde.

Aufbauend auf diesem Kreis, zu dem ich auch gehöre, haben sich drei Damen und sieben Herren aus unterschiedlichen Berufen (Lehrer, Historiker, Geologen, Handwerker und Maschinenbauer) und heute zumeist im rüstigen Rentenalter

zusammengefunden, die bereit und in der Lage sind, Stadtführungen durchzuführen.

Bei der Frage nach der Bezeichnung unserer Gruppe haben wir unter Bezug auf die historischen Gilden als Zweckgemeinschaften des Mittelalters die Bezeichnung „Gilde“ auch für unsere Gruppe gewählt. So entstand 2005

der Name „Gilde der Stadtführer Recklinghausen“.

Wir haben es zu unserem Ziel gemacht, unser Wissen während Stadtführungen an interessierte Bürger weiterzugeben und so die lokale Geschichte unserer Heimatstadt erlebbar zu machen.

So berichten wir bei den Rundgängen Wissenswertes aus längst vergangenen Tagen und machen die Geschichte Recklinghausens über die Jahrhunderte bis zur Jetztzeit lebendig, denn wer kennt schon all die heimischen Sagen oder die Historie hinter den denkmalgeschützten Gebäuden im Stadtkern?

Interessierte können zwischen acht Touren mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten wählen. Neben den bekannten Rundgängen durch die historische Altstadt Recklinghausens gibt es unter anderem Führungen zur Architektur- oder Kirchengeschichte, eine auf Familien zugeschnittene Tour oder auch eine Erlebniswanderung von der Zeche Recklinghausen II zur Hal-

de Hoheward. Daneben gibt es auch besondere Angebote für Schulen und individuelle Touren nach Absprache.

Alle diese Touren richten sich nicht nur an altingesessene Recklinghäuser, sondern auch an Neubürger und Touristen.

Das immer größer werdende Interesse und die Akzeptanz der Führungen in der Bürgerschaft haben uns auch veranlasst, neue Aktivitäten zu entwickeln. Mit viel Ideenreichtum und ausgiebigen Recherchen im Stadtarchiv wurde von Stadtführerinnen eine Führung in mittelalterli-

chen Kostümen über die damalige Lebensweise erarbeitet. Diese Führung wird als Sonderführung angeboten.

Eine Broschüre mit weiteren Informationen zu unseren Standardführungen finden sie unter www.recklinghausen.de.

Lassen auch Sie sich inspirieren, kommen Sie mit und entdecken Sie die Vielfalt der Stadtgeschichte von Recklinghausen.

Gerd Schenk

Stadtführungen sind buchbar bei: Frau Karin Kiesel:
Telefon: 02361/50-1417
E-Mail: katrin.kiesel@recklinghausen.de

Baudenkmäler in Recklinghausen

Nach dem Denkmalschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen sind Denkmäler zu schützen, zu pflegen, sinnvoll zu nutzen und wissenschaftlich zu erforschen.

Baudenkmäler bestehen aus baulichen Anlagen oder Teilen baulicher Anlagen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht, weil sie für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse bedeutend sind. Für ihre Erhaltung und Nutzung müssen künstlerische, wissenschaftliche, volkscundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen.

Innerhalb des Stadtgebietes Recklinghausens sind zur Zeit insgesamt 308 Gebäude in der Denkmalliste eingetragen, davon allein schon 162 Gebäude in der Reitwinkelkolonie im Stadtteil Grullbad; acht Gebäude und Anlagen sind als technische Baudenkmäler bezeichnet.

Denkmalbereiche werden durch Satzung der Gemeinde unter Schutz gestellt. In Recklinghausen gibt es drei „Denkmalbereiche Siedlung“: „Kolonie König-Ludwig“, „Alte Kolonie Suderwich“ und „Im Heidekämpchen“.

Zu den Denkmälern gehören viele Kirchen, Verwaltungsgebäude, Schulen und Industrieanlagen, aber auch Wohnhäuser, besonders am El-

per Weg, am Herzogswall, an der Münsterstraße und im Paulsörter, sowie z. B. Hofanlagen in Suderwich.

In der Innenstadt sind viele Baudenkmäler mit dem Denkmalzeichen versehen, einige haben sogar nähere Erläuterungen erhalten.

Drei Eintragungen sind gelöscht worden, weil die Eintragungsvoraussetzungen nicht mehr vorlagen: das Ackerbürgerhaus Kunibertstraße 15, der Hof Kleverbeck, Marler Straße 220, und der Hof Sanders, Sieben Quellen 6.

Wir wollen unseren Lesern in loser Reihenfolge einige Baudenkmäler in einem Bilderrätsel vorstellen.

Raten Sie mit!

In dieser Ausgabe finden Sie das Rätsel auf Seite 40.



Endlich in Rente?

Herausforderung Ruhestand

Wer früher nach 45 Jahren anstrengender körperlicher Arbeit in Rente ging, dem blieben in der Regel nur wenige Jahre, um seinen wohlverdienten Ruhestand zu genießen. Doch angesichts steigender Lebenserwartung und der bis vor wenigen Jahren üblichen Praxis der Frühverrentung erwarten uns heute bei Rentenbeginn meistens noch mindestens 20 nachberufliche Jahre, die es auszufüllen gilt.



Zwar belegen internationale Studien, dass zwei Drittel aller Rentner und Pensionäre den Ruhestand positiv erleben – doch das bedeutet umgekehrt auch, dass sich jeder Dritte mit der neuen Lebenssituation schwertut. Betroffen sind vor allem Männer, die sich vorher fast ausschließlich über den Beruf definiert haben und im Job ihren alleinigen Lebensinhalt sahen. Darüber haben sie es versäumt, im Laufe der Jahre eigene Interessen zu entwickeln und Freundschaften zu knüpfen.

Mit Rentenbeginn fallen viele von ihnen in ein tiefes Loch. Das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden, der Verlust von Anerkennung, einem geregelten Tagesablauf und sozialen Kontakten führen zu Angst und Unzufriedenheit. Damit steigt zugleich auch das Risiko für psychische und psychosomatische Erkrankungen. Frauen kommen meist besser mit der Umstellung zurecht, weil sie durch den Spagat zwischen Beruf und Familie gewohnt sind, flexibel auf neue Lebensphasen zu reagieren.

Allgemein lässt sich beobachten, dass das Ende des Erwerbslebens für viele Menschen den Anfang des Alter(n)s markiert. Daher sehen auch diejenigen dem Ruhestand mit gemischten Gefühlen entgegen, die sich eigentlich darauf freuen. Jeder begegnet der Herausforderung auf seine Weise – manche Rentnerinnen und Rentner stürzen sich in Aktivitäten, während andere einen Gang zurückschalten und ihre neu gewonnenen Möglichkeiten genießen. Ein Patentrezept gibt es nicht. Allerdings sollte man

auch nicht abwarten, was auf einen zukommt. Experten empfehlen, sich schon einige Jahre vor dem Eintritt in den Ruhestand auf die neue Lebenssituation vorzubereiten. Wer bereits während des Berufslebens zahlreiche Hobbys und einen intakten Freundeskreis hatte, wird seine freie Zeit auch im Ruhestand sinnvoll zu nutzen wissen. Trotzdem kann das auf Dauer zu

wenig sein. Dann empfiehlt sich eine Beschäftigung, die dem Alltag eine Struktur verleiht und der betreffenden Person Halt gibt. Eine freiwillige Ordnung für den Tagesrhythmus darf jedoch nicht zur Zwangsjacke werden. Schließlich hat man endlich mal Zeit – und die sollte man sich auch nehmen!

Wichtige Faktoren für einen gelungenen Übergang

- Vorbereitung auf den Ruhestand
- Aktive Freizeitgestaltung schon während des Berufs
- Gesundheitsvorsorge
- Soziale Teilhabe
- Familiäre und außerfamiliäre Kontakte
- Eine stabile und erfüllende Partnerschaft
- Finanzielle Sicherheit
- Freiwilliges Ausscheiden aus dem Erwerbsleben (im Unterschied zu Arbeitslosigkeit oder Festhalten am Job).

Die persönliche und gesellschaftliche Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements

Mehr als 23 Millionen Deutsche engagieren sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich in Verbänden, Initiativen oder Projekten. Damit hält sich die Zahl der freiwilligen Helferinnen und Helfer seit Jahren auf konstant hohem Niveau. Besonders eindrucksvoll ist die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen.

Schon lange ist freiwilliges Engagement nicht mehr nur auf Fürsorge und Hilfe beschränkt. Immer weniger ehrenamtliche Helfer bieten ihre

Dienste aus rein karitativen Motiven an, sondern viel eher, um ihr eigenes Leben zu bereichern und eine interessante Aufgabe zu haben.

Thematisch bringen sich ältere Menschen vor allem im sozialen, gesundheitlichen und kirchlichen Bereich ein, zeigen aber auch zunehmend Präsenz in den Bereichen Umwelt- und Tierschutz, Politik und in Bürgerinitiativen. Ohne ehrenamtliche Hilfe könnten viele Organisationen gar nicht existieren. Damit hat bürgerschaftliches Engagement nicht nur einen individuellen Wert für Selbstverwirklichung und Lebenszufriedenheit, sondern verkörpert zugleich einen hohen gesellschaftlichen und ökonomischen Wert, der

dem Generationenzusammenhalt ebenso dient wie dem Erhalt des Sozialstaats.

Dieser Bericht ist eine Zusammenstellung verschiedener Seiten aus der Broschüre „**Mitten im Leben – auch nach dem Beruf**“. Auch das Foto stammt daraus.

Die Broschüre ist neben anderen interessanten Publikationen kostenlos bei der Deutschen Seniorenliga e. V. erhältlich.

Deutsche Seniorenliga e.V.
Heilsbachstraße 32
53123 Bonn
E-Mail: info@deutsche-seniorenliga.de
Internet: www.deutsche-seniorenliga.de

Das Bergmannsklo

Neben der Nahrungsaufnahme ist die Abführung der hieraus resultierenden Rückstände ein Grundbedürfnis des Menschen.

Die Beachtung bestimmter Regeln und Rituale bei der Ausscheidung der Exkremamente sind Ausdruck des jeweiligen Kulturkreises.

Wir kennen heute im häuslichen als auch im gewerblichen Bereich zahlreiche unterschiedliche Systeme der ordnungsgemäßen und schadlosen Entsorgung, deren Standards sich zunehmend verbessern.



Bild von einem Bergmannsklo unter Tage

Für uns hier im Ruhrgebiet, wo Generationen im Bergbau gearbeitet haben, ist die Frage nach der Lösung des Problems der Bergleute unter Tage nicht abwegig. Bergleute können zur Verrichtung ihrer Notdurft nicht einfach wieder aus der Grube ausfahren. Toiletten oder ähnliche Einrichtungen gab es früher unter Tage nicht.

Es wurde wahllos in die Grube gesch... Dazu lag in den Grubenbauen oftmals noch der Kot der Grubenpferde.

Als Ergebnis breiteten sich unter den warmen, feuchten und dunklen Bedingungen Wurmparasiten aus, die zu Epidemien führten.

Allein im Oberbergamtsbezirk Köln und Bonn waren im Jahr 1904 auf 104 Bergwerken 14.438 Erkrankte bekannt. Die Wurmkrankheit wurde daraufhin als Berufskrankheit der Bergleute anerkannt.

Mit der Einführung der Abortkübel um 1904 wollte man der sich zunehmend ausbreitenden Seuche begegnen. In ver-

schiedenen Rechtsnormen wurde das Errichten von „Toiletten unter Tage“ verbindlich verankert und als Grundpflicht dem Bergwerksbetreiber auferlegt.

Die Aufstellung der Abortkübel war in den Bergbaugesetzen und Bergverordnungen der jeweiligen Bergbaureviere geregelt. In der Bergverord-

nung des Landes NRW war sie bis 1995 (§ 43) zu finden. Ab 1996 galt dann bundesweit der entsprechende Paragraf (§ 12 ABergV). Nur ungenau aufgeführt waren jedoch das Aussehen dieser Toiletten und deren Standort unter Tage. So sollten Abortkübel möglichst im Bereich des Arbeitsplatzes im Abwetterstrom aufgestellt werden, mit einem Deckel verschließbar und undurchsichtig; Desinfektionsmittel sollten in der Nähe vorhanden sein.

Für den Abtransport der vollen Kübel war der „Kübelwart“, auch als Kübelmajor oder Latrinenfuhmann bezeichnet, zuständig. Bergleute, die mit einer Strafarbeit z. B. wegen verspätetem Arbeitsbeginn diszipliniert werden sollten, teilweise auch Invaliden, wurden früher zu dieser unliebsamen Tätigkeit herangezogen. Heute wird die Arbeit des Kübelmajors genauso gewertet wie andere Tätigkeiten auch.

Ein WC, wie über Tage bekannt, gab es unter Tage zu keiner Zeit. Der Bergmann - an Disziplin gewöhnt - erledigt „sein Geschäft“ vor der Anfahrt oder nach der Ausfahrt, jedenfalls über Tage. In der Regel wird der Kübel nur selten benutzt.

Doch das Problem der nicht ausreichend hygienischen Sanitäreinrichtungen ist nicht allein auf unter Tage arbeitende Menschen zu beziehen und gehört keineswegs der Vergangenheit an. Über 40% der Weltbevölkerung haben keinen Zugang zu Sanitäreinrichtungen. Weltweit sterben jährlich mindestens 1,5 Millionen Menschen, vor allem Kinder, an Durchfallkrankheiten als Folge unzureichender hygienischer Bedingungen.

Seit 2001 versucht die WTO (Welttoilettenorganisation) durch den Welttoilettag (19. November) auf das Problem aufmerksam zu machen und Abhilfe zu schaffen. Ziel ist es, bis zum Jahre 2015 den Prozentsatz auf die Hälfte zu senken.

„Ein Klo ist die billigste medizinische Vorsorge.“

(Jack Sim, Gründer der WTO)

(ib)

Foto:
<http://www.revierkucker.de/images/stories/Bergmannsklo2/Bergmannsklo%20Muttental.jpg>

Radfahren im Münsterland

Die Qual der Wahl

Was bietet sich bei extrem hohen Benzinpreisen und dem Willen, etwas für die eigene Gesundheit zu tun, Besseres an als eine Radtour und ganz besonders eine Radtour im Münsterland? Denn kaum eine andere Region in Deutschland hat für Radfahrer ein vergleichbares Angebot. 4.500 Kilometer beschilderte Radwege – da schlägt das Herz eines jeden Radfreundes höher. Aber das riesige Angebot hat auch seinen Nachteil: die Qual der Wahl.

Sollen es Wasserburgen, Schlösser, malerische Orte, einsam gelegene prächtige Gehöfte oder malerische Flussläufe (um nur einiges zu nennen) sein? All das kann man als Radfahrer auf

kurzen oder längeren Touren unbeschwert und zumeist abseits des Autoverkehrs auf den berühmten „Pättkes“ erradeln.

Das riesige Netz von Radwegen wäre allerdings verwirrend und würde manchen abstoßen, gäbe es nicht eine Vielzahl von thematisch ausgerichteten Routen, die vorzüglich ausgeschildert sind und zu denen ausführliches Kartenmaterial erstellt worden ist.

Unter den vielen Radrouten im Münsterland ist die *100 Schlösser Route* eindeutig der Klassiker; sie führt auf einer Länge von 960 km zu über 100 Schlössern, Burgen, Herrensitzen und somit

zu einer Zeitreise durch die Geschichte dieser Landschaft.

Vergessen sollte man aber auch nicht die anderen Radrouten, von denen es ja genügend gibt:

Geschichtlich Interessierte haben etwa die *Römerroute*, *Friedensroute* oder *Route Historische Stadtkerne* zur Auswahl.

Freunde von Fluss-Radtouren wählen Routen wie *Ems-Radweg*, *Werse-Radweg*, *Aa-Vechte-Route* oder *Vechtetalroute*.

Für Freunde mehrtägiger Radtouren bieten sich an z. B. der *Europa-Radweg R1* (3.500 km, davon 275 km in NRW), die *Dortmund-Ems-Kanal-Route* (350 km), die *Römerroute* (315 km) oder die *Agri cultura route* (500 km).

Aber auch die kürzeren und kurzen Routen, von denen es eine sehr große Zahl gibt und deren Auflistung den Rahmen dieses Artikels sprengen würde, sind von großem Reiz und belegen ein erneutes Mal die Besonderheit des Radelparadieses Münsterland.

Bei allem Lob muss man aber auch kritisch erwähnen, dass bei der An- und Abreise zum Radelparadies auf das eigene Auto häufig nicht oder nur schwer verzichtet werden kann, denn so manche Region, besonders im westlichen Teil des Münsterlandes, ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln für Radfahrer nicht oder nur bedingt fahrradfreundlich zu erreichen. Davon nicht betroffen ist natürlich die „Hauptstadt“ Münster, die man von Recklinghausen aus im Halbstundentakt mit der Bahn anfahren kann.

Haben Sie Lust bekommen, sich auf einen der Radlerwege durch das Münsterland zu begeben? Die Qual der Wahl wird erleichtert durch vielfältige Informationsmaterialien, die von den örtlichen Touristikbüros oder zentral über das Service-Center Münsterland (0800/9392919) oder bei der Münsterland-Touristik (www.muensterland-touristik.de) zu beziehen sind.

Ich kann Ihnen nur viel Freude, gutes Wetter und unfallfreies Radeln (natürlich mit Helm!)

wünschen – genießen Sie den Charme und die Atmosphäre des Münsterlandes in all den verschiedenen Facetten.

(mm)

Haben Sie schon Erfahrungen mit Radtouren im Münsterland? Berichten Sie uns!

Literaturhinweise:

Die schönsten Radtouren im Münsterland

Otmar Steinbicker, 144 Seiten, BVA Bielefelder Verlag; 3. Auflage (März 2012), ISBN: 978-3870733858, 12,95 €

13 familienfreundliche Rundtouren zwischen 25 und 68 Kilometern Länge – Halbtages- oder Tagestouren. Das Buch eignet sich dank der praktischen Spiralbindung ideal für die Mitnahme „on tour“.

12 Radtouren rund um Münster

Peter Wolter, 128 Seiten, Verlag Droste; 2. Auflage (Juni 2012), ISBN-13: 978-3770013586 , 10,95 €

Radkatalog Münsterland 2012

Die schönsten Radtouren, attraktive Angebote und jede Menge Tipps zum Radfahren im Münsterland.

Zu bestellen im Internet unter www.muensterland-tourismus.de/3552/prospekte-kataloge-muensterland oder per Telefon (0800 / 93 92 919 (kostenlos aus dem dt. Festnetz) oder E-Mail: touristik@muensterland.com



Literarisches



Skulptur von Susanne Olbrich-Hantzsch (Bochum)

Der Beobachter

Er blickt nicht – er schaut nicht
nicht in die Runde – nicht in die Ferne
aber – er starrt dich an.

Sein Mund ist geöffnet – kein Laut entkommt ihm
aber – deine Worte saugt er
in sich hinein.

Seine Füße sind standfest – unbeweglich
er kann nicht gehen
aber – du kannst dich ihm nähern.

Er hat keine Arme – er hat keine Hände
er kann dich nicht festhalten
aber – er beobachtet und bewacht dich.

(ib)

Leben ist Zeichnen ohne Radiergummi

„Wie bitte?!“, protestierte der rotweiß attraktiv geformte Radiergummi im Federmäppchen auf dem Schreibtisch lautstark. „Ich bin nicht mehr nötig? Mich kann man einfach entsorgen? Das ist ungeheuerlich und ungerecht! Wie lange gibt es mich denn schon! Ich war schließlich eine großartige Erfindung und habe vielen Menschen geholfen bei der Bewältigung ihrer Aufzeichnungen. Als sie noch mit Bleistift geschrieben und gezeichnet haben, waren sie sehr dankbar dafür, dass es mich gab. So konnten sie unsichtbar machen, wo sie sich verschrieben oder verzeichnet hatten. Sie mussten nicht immer wieder von vorne anfangen. Wie vielen Kindern habe ich Freude bereitet und geholfen. Ja, ich weiß, meine Bedeutung ist geringer geworden im Zeitalter des Computers. Aber es gibt mich noch! Aufgeben möchte ich mich noch nicht.“

Stutzig macht mich der Satz mit dem LEBEN aber doch. Ich weiß nicht, von wem er stammt. Aber es muss wohl ein weiser Mensch sein. Das spüre ich. Zu verstehen ist dieser Satz nicht so leicht. Man muss ihn erst ein paar Mal lesen und dann darüber nachdenken. Das werde ich jetzt mal versuchen. Mal sehen, ob es mir gelingt. Als erstes stell ich mal meine Eitelkeit hintenan.

Vor vielen Jahren habe ich gehört, wie ein Musiker erzählte: „Einmal, als ich nach dem Üben auf meinem Cembalo aus dem Zimmer ging, saß meine kleine Tochter vor der Tür. Ich war überrascht und fragte sie: ‚Was machst du denn da?‘ Und sie antwortete: ‚Papa, ich lebe.‘ Eine Antwort, die ich nicht erwartet hatte und die mich nachdenklich machte.“

Ja, was heißt „Leben“?

Ich als Mensch bin da, einfach so, in jedem Augenblick anwesend, aufmerksam, hingegeben. Ich kann denken, handeln, kreativ sein. Ich kann mein Leben gestalten, kann für andere da sein. Ich kann Erlebtes „festhalten“, in Fotos, gemal-

ten Bildern, Tagebüchern, Briefen, Gedichten, Figuren aus Holz, Stein, Metall.

Ich mache Erfahrungen, die kein anderer Mensch genauso macht oder die er genauso erzählt.

Ich kann immer wieder in meine „Lebens“-Geschichte zurückschauen, aber nichts ungeschehen machen. An alles Schöne erinnere ich mich gerne, aber alles, was nicht gut war, würde ich lieber „ausradieren“. Nur das geht nicht. Es gehört zu mir, zu meinem ganz eigenen Leben.

Ich, der rotweiße Radiergummi, beginne zu begreifen. Der Mensch muss lernen, sich selbst und sein Leben, so wie es ist und war, anzunehmen.

Eigentlich ist es also ganz gut, dass ich hier gar nicht wichtig bin – im Gegenteil. Viel wichtiger ist es für den Menschen zu akzeptieren, dieses alles, Freud und Leid, Erfolge und Misserfolge, Gelingen und Versagen..., gehört zu seinem Leben, wie in einem bunten Puzzlespiel. Alles lässt ihn wachsen und reifen und zu etwas Einmaligem werden, einem liebenswerten Wesen.

Also gut. Ich werde mich darauf beschränken, noch hoffentlich lange im praktischen Alltagsleben der Menschen eine Rolle zu spielen.“

Mechthild Tooten
Herten

Anmerkung der Redaktion:

Der Satz „Leben ist Zeichnen ohne Radiergummi“ wurde der Zitatensammlung des amerikanischen Autors Kees Snyder entnommen und ist in zahlreichen Internet-Foren zu finden. Ursprünglich soll er von Oskar Kokoschka (1880-1980) stammen und lautet: „Das Leben ist ein Zeichnen ohne die Korrekturmöglichkeiten des Radiergummis.“

Willi Westhues – „Opa erzähl mal ...“

Gründonnerstag 2012 waren es 80 Jahre, dass Willi Westhues in Grullbad das Licht der Welt erblickte.

Ein langes Leben - immer in Süd - liegt hinter ihm. Die Stürme der Zeit sind vorbeigezogen. Willi Westhues hat aufmerksam sie und ihre Auswirkungen auf seinen Stadtteil beobachtet, er ist Chronist seines Umfeldes geworden.

Er hat sich engagiert im Männergesangverein Concordia, in der Evangelischen Kirchengemeinde und in der FDP.

Beruflich war er für die Stadt unterwegs durch seine Tätigkeit in der Städtischen Wohnungsbaugesellschaft.

Nach 1995, dem Jahr seiner Pensionierung, begann ein neuer Lebensabschnitt: Stadtführungen und Vorträge zur Stadtteilgeschichte, bis dahin nebenamtlich, nahmen immer größeren Raum ein.

Hierzu gehört auch das Verfassen von Berichten zur Historie des Recklinghäuser Südens.

Mit Erlaubnis von Willi Westhues hat RE-SOLUT bereits im Frühjahrsheft 2009 aus seinem Buch „Opa erzähl mal ...“ das Kapitel „Als in Bruch noch Juden und Christen Nachbarn waren“ nachgedruckt. Aus Anlass des runden Geburtstages drucken wir im Folgenden ein weiteres Kapitel ab. Das Buch ist beim Autor, Grullbadstr. 6, 45661 Recklinghausen erhältlich.

(hft)

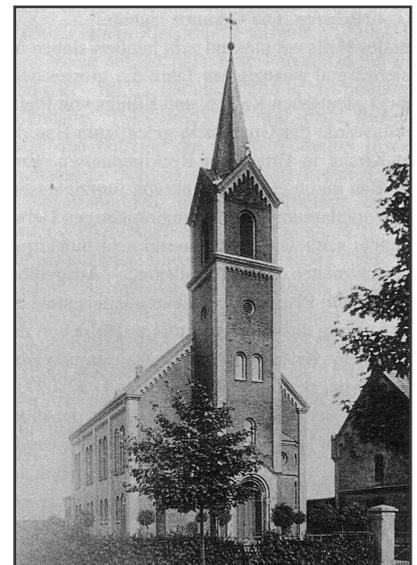
Als in Bruch die evangelische Kirche gebaut wurde

Am 3. Juli 1887 wurde der Grundstein für die evangelische Kirche an der Bochumer Straße gelegt. Schon gut 50 Jahre wohnten Evangelische in Bruch. Wenn sie den Gottesdienst besu-

chen wollten, mussten sie die Kirche in Crange oder Pöppinghausen/Bladenhorst und ab 1847 die Gustav-Adolf-Kirche in der Altstadt aufsuchen. Bis 1870 sollen sich in Bruch etwa 80 Siedler niedergelassen haben. Stärker begann die Besiedlung als die ersten Kohlengruben nördlich der Emscher abgeteuft wurden. Die einzelnen Ortsteile in Bruch entstanden. Es waren deren vier: Grull-, Bahnhofs-, Ludwigs- und Kappellenviertel.

Die Zechensiedlungen in Hochlarmark und auf dem Geitenfeld entstanden. In diese Häuser zogen Menschen aus allen Gegenden Deutschlands und auch anderen Ländern ein. Hier in Bruch suchten sie Arbeit und ein neues Zuhause. Sie brachten ihren christlichen Glauben und ihre Frömmigkeit mit. Selber waren sie, die Brucher, nicht mit Reichtümern gesegnet. So ist es nicht verwunderlich, dass andere Christen um Hilfe gebeten wurden, damit eine Kirche gebaut werden konnte. Die Kirchengemeinde Recklinghausen bekam 50.000 Goldmark aus einer Kollekte zum 400. Geburtstag von Dr. Martin Luther, um in der Filialgemeinde Bruch eine Kirche zu errichten.

Gut 1 ¼ Jahre nach der Grundsteinlegung war die Kirche fertig. Mit einem Gottesdienst am 15. November 1888 wurde sie an die Gemeinde übergeben. Nun hatten die evangelischen Christen des „Hinterbruch“, von der Brandheide bis Hochlarmark, ein Haus, in dem sie ihre Gottesdienste feiern konnten. Die erste Glocke im Kirch-



Lutherkirche um 1888

turm war eine überzählige aus der Gustav-Adolf-Kirche am Viehtor. Die Chronik berichtet, dass die Brucher aber bald das Geld für ein neues Geläut gesammelt hatten. Als deren Glocken zum ersten Mal erklangen, sollen sie so kraftvoll geläutet worden sein, dass man sie bis zur „Stadt“ hören konnte. Schon 15 Jahre später musste die Kirche vergrößert werden. Inzwischen zählte man in Bruch ca. 8.000 Evangelische. Eine Kirche mit nur 400 Sitzplätzen war nun zu klein. Es war eine Kirche mit mindestens 800 Sitzplätzen erforderlich. Auch dieser Umbau wurde durch Spenden und Kollektengelder möglich. Am 30. Juli 1903 fand die Einweihung der „neuen“ Luther-Kirche statt.

Einhundert Jahre später, wir schreiben das Jahr 1987. „So etwas tut man nicht!“ Wie oft hören kleine Kinder das. Wie oft habe ich es von meiner Frau gehört, wenn ich laut darüber nachgedacht habe, wie meine Neugierde befriedigt werden könnte, was wohl im Grundstein der Lutherkirche liegt. Auf dem Grundstein steht das Datum 3. Juli 1887. Hurra! In diesem Jahr ist es 100 Jahre her, dass der Grundstein gelegt wurde. Ja, nach 100 Jahren darf man wohl mal nachsehen, meinte das Presbyterium (nachträglich). Also nichts wie ran. Herr Göbel, unser Küster, hatte schon Probebohrungen gemacht. Hinter der Sandsteinplatte liegt bestimmt etwas, so seine Meinung. Also, am 17. Juni mit Hammer und Meißel bewaffnet, ging es an die Arbeit.

Vorsichtig wurde der Mörtel um die Platte entfernt. Die Brechstange musste auch her, aber vorsichtig, nur nichts beschädigen! Ein Ruck, und der Grundstein war los. Wie erstaunt waren unsere Gesichter, dass es nur eine Platte war. Die dahinter liegenden Steine wurden abgeklopft. Es klang hohl. Also, die Steine weg und dann lag vor uns, was vor hundert Jahren eingemauert wurde: Ein Bündel Gemeindebriefe, Jahrgang 1902. Hatte man 1903 beim Umbau der Lutherkirche den Grundstein schon einmal geöffnet? Tatsächlich, beim Lesen der alten Gemeindebriefe erfuhren wir, dass der Grundstein einen anderen Platz in der großen Lutherkirche erhalten hatte.

In dem Bündel Gemeindebriefe war eine Flasche eingewickelt. Aha, da also war die Urkunde! Leider muss Pfarrer Hesselmann im Jahre 1902, als er die Flasche einmauern ließ, seinen sparsamen Tag gehabt haben, der Flaschenkorken war nur zur Hälfte mit Wachs umgeben. Die eingedrungene Feuchtigkeit hatte der Urkunde von 1887 so zugesetzt, dass die handgeschriebenen Zeilen von Pfarrer Arning nicht mehr zu lesen waren. Auch Pfarrer Arning muss ein sparsamer Mann gewesen sein. Die Urkunde ist nur ein wenig größer als eine Postkarte. Der Text ist uns aber durch das gefundene „Sonntagsblatt für die evangelischen Gemeinden Bruch, Waltrop-Datteln vom 19. Sonntag nach Trinitatis, 5. Oktober 1902“ überliefert. Die Urkunde lautet:

„Im Jahre des Heils ein tausend acht hundert sieben und achtzig, im sieben und zwanzigsten Jahre der glorreichen Regierung Wilhelm des Ersten, deutschen Kaisers und Königs von Preußen, am dritten Juli, wurde der Grundstein gelegt zum Bau der evangelischen Kirche in Bruch bei Recklinghausen.

Ermöglicht wurde der Bau durch ein Geschenk von fünfzigtausend Mark aus der in Veranlassung des vierhundertjährigen Geburtstages Dr. M. Luther's im Jahre ein tausend acht hundert drei und achtzig, gesammelten „Luther-Kollekte“. – Ausgeführt wurde der Bau nach dem Plan des Architekten Bramesfeld zu Elberfeld unter Leitung des Bauinspektors v. Hülst von den Maurermeistern Gebr. Krabbe zu Recklinghausen und Bruch. Gepredigt wurde bei der Feier über Jacobus 1, 22 - 27. Wir befehlen den Bau dem Schutze Gottes auf das derselbe zu seiner Ehre und dem Heil der Gemeinde vollendet werde.

Diese Urkunde ist von uns eigenhändig unterschrieben und zum Andenken für künftige Geschlechter heute eingemauert.

Recklinghausen-Bruch, 3. Juli 1887.

Das Presbyterium: Arning Pfarrer, von Reitzenstein Landrat, Feldmann, Edgar von Gersdorf Amtmann, Bußmann, Cremer.“

Aus der Arbeit des Seniorenbeirates

„Ja zum Alter“

Deutscher Seniorentag 2012 in Hamburg

Vom 3. bis 5. Mai 2012 fand der 10. Deutsche Seniorentag im Congress Center in Hamburg statt. Thema der Veranstaltung, die alle drei Jahre stattfindet, war: „Ja zum Alter“.



Mehr als 100 Mitmachaktionen, Vorträge und kulturelle Angebote luden Besucherinnen und Besucher des diesjährigen Seniorentages in Hamburg ein, sich über gesundes und aktives Älterwerden zu informieren.

Der Seniorenbeirat Recklinghausen war mit drei Mitgliedern (Herr Switon, Herr Aring und Frau Materna) bei dieser Veranstaltung in Hamburg vertreten, von der ich berichten möchte. Zwei Tage lang besuchten wir unterschiedliche Vorträge und Veranstaltungen, von denen hier einige hervorgehoben werden sollen.

- *Eine Gesellschaft für alle – barrierefrei und inkludiert*

Was muss getan werden, damit wir gemeinsam in einer Gesellschaft für alle leben können?

Nach einer guten Einführung in das Thema wurde zunächst auf dem Podium diskutiert, danach wurden die Zuhörer mit einbezogen. Den einen oder anderen Tipp haben wir aus dieser Veranstaltung mitgenommen. Doch wie es so ist auf einer Veranstaltung mit vielen Möglichkeiten, unser Weg führte nach einiger Zeit zum nächsten für uns interessanten Vortrag.

- *JA zum selbstbestimmten und nachbarschaftlichen Wohnen im Alter*

Den demografischen Wandel gestalten – zur Zukunft des Wohnens im Alter

Da das Thema „Wohnen im Al-

ter“ zweifellos ein sehr aktuelles Thema ist (die Gesellschaft wird immer älter), war die Veranstaltung sehr gut besucht.

Was kann die Gesellschaft, was kann ich tun, um mir ein würdiges Wohnen zu ermöglichen? Wie sieht meine Nachbarschaft aus? Habe ich eine gute Nahversorgung? Kann ich in meinen vier Wänden bleiben? Wenn ja, was muss ich tun?

Solche und viele andere Fragen tauchten bei der Diskussion mit den Referenten auf. Die Antworten gaben zwar keine Lösungen, aber doch Anregungen, und diese haben wir mitgenommen, bevor wir die dritte Aktion besuchten.

- *Ansprache der Bundeskanzlerin Frau Merkel*

Wie es bei einer politischen Rede so ist, es wird viel geredet, aber nichts gesagt – na ja, bis auf viele lobende Worte über die Veranstaltung des Seniorentages und über die alten Menschen, die „Ja“ zum Alter sagen.

Im Nachhinein haben wir aber etwas erfahren, was uns als Senioren und Seniorenbeiratsmitglieder doch sehr verwundert hat: Es gibt noch

nicht einmal eine bundesweite Vertretung der Senioren, die sich in Berlin für unsere Belange einsetzen könnte. Na ja, da ist noch viel zu tun!

Der zweite Tag unseres Besuches fing mit viel Sonnenschein und einem guten Frühstück an. Da wir nur zwei Minuten vom Bahnhof entfernt wohnten, waren wir mit einer kurzen Fahrt der S-Bahn bald schon wieder mitten im Geschehen des Deutschen Seniorentages und bei weiteren Veranstaltungen.

- *Eigene Fähigkeiten erkennen – Der ProfilPASS zur aktiven Lebensgestaltung*

Welche Fähigkeiten habe ich? Wo liegen meine Interessen? Der ProfilPASS unterstützt Menschen in Übergangssituationen bei ihrer weiteren Lebensgestaltung.

- *Partizipation der Mitwirkung der Seniorinnen und Senioren im vorparlamentarischen Bereich in Bund, Ländern und Gemeinden*

Wie können Seniorenvertretungen auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene ihr Wissen und ihre Erfahrung in Ausschüssen, Beiräten und Arbeitskreisen einbringen?

Welche gesetzliche Maßnahmen müssen ergriffen werden, um dies zu ermöglichen?

Nach einer regen Diskussion auf dem Podium und mit den Zuhörern, denn es gibt gerade auf diesem Gebiet noch sehr viel zu tun, haben wir die Runde nach ca. zwei Stunden verlassen, um uns noch die Ausstellung der SenNova mit sehr vielen Info-Ständen anzusehen.

- *Messe SenNova*

Die Messe sollte ein Treffpunkt sein „für alle, die voller Erfahrungen sind, aktiv am Leben teilhaben und sich für Neues interessieren“. Kostenlose Gesundheitschecks, vielfältige Projekte zum selbstständigen Leben durch Technik, innovative Wege ins Internet, verschiedene Möglichkeiten

der gesundheitlichen Vorsorge, vielseitige Generationen-Projekte..., das waren nur einige der Angebote und Aktionen dieser Messe.

Beladen mit etlichem Material und vielen Eindrücken kehrten wir dem Congress Center am Nachmittag den Rücken.

Aber etwas Zeit blieb uns noch, bevor wir wieder mit dem Zug Richtung Recklinghausen fuhren. Diese nutzten wir bei sehr schönem Wetter, um uns ein wenig in Hamburg umzusehen.

Bei der Rückfahrt hatten wir Muße, über das Erlebte zu reflektieren.

Diese zwei Tage waren voller interessanter Erkenntnisse, Eindrücke und Informationen. All das werden wir weitergeben und versuchen, für den Seniorenbeirat und die Senioren der Stadt das eine oder andere umzusetzen.

Gisela Materna

Foto 1: www.deutscher-seniorentag.de

Foto 2: privat



von links:
Frau Materna-Herr Switon-Herr Aring

Krankenhaus – Was kommt danach?

Die Arbeitsgemeinschaft der Seniorenvertretungen im Kreis Recklinghausen hatte am 28. Juni 2012 zu einer Informationsveranstaltung zum Krankenhausentlassmanagement in den Großen Sitzungssaal des Kreishauses eingeladen, den freundlicherweise die Kreisverwaltung zur Verfügung gestellt hatte. Die zahlreich erschienenen interessierten Zuhörer begrüßte der stellvertretende Landrat, Herr Harald Niebel. Anschließend moderierte die umfangreiche Tagesordnung Dr. Martin Theisohn, stellv. Vorsitzender der Landesseniorenvertretung NRW. Erfahrungsberichte und Informationen zu den „heißen Eisen“ Fallpauschale und Entlassmanagement wurden kompetent von einer Reihe Referenten vorgetragen.

Zunächst eine Erläuterung der Begriffe.

Seit 2004 wird in den deutschen Krankenhäusern nach einem neuen Modus abgerechnet. Je nach Krankheit bekommt die Klinik zur Behandlung eines Patienten eine bestimmte Summe Geld – die Fallpauschale. Konsequenz: Je früher der Patient „geheilt“ entlassen wird, desto mehr verdient das Krankenhaus. Ein wirtschaftlicher Anreiz, den Patienten so früh wie möglich nach Hause und/oder in die ambulante Weiterbehandlung zu entlassen. Um daraus resultierende Fehlentwicklungen – Schlagwort „Blutige Entlassung“ – zu vermeiden, gilt ab Januar 2012 eine aktualisierte Fassung des Sozialgesetzbuches. Es schreibt vor, dass Patienten Anspruch auf ein Entlassmanagement haben zur Lösung der bei ihnen auftretenden medizinischen und sozialen Folgeprobleme.

Bereits bei der Krankenhausaufnahme sind in Zusammenarbeit von Patient, Ärzten, Pflege- und Rehabilitationspersonal sowie Sozialem Dienst die Grundlagen für Krankenhausaufenthalt, Entlassung und Weiterbehandlung schriftlich zu skizzieren.



Naht die Entlassung, ist die Klärung der Fragen der eventuell neu entstandenen Lebenssituation notwendig wie z. B.:

Ist Hilfe und Unterstützung im Bewältigen des Alltags notwendig, kann dies zu Hause organisiert werden, können dies Angehörige übernehmen oder ist ein Pflegedienst einzuschalten?

Ist die Finanzierung der Pflege geregelt, sind Anschlussbehandlungen durch den Hausarzt oder eine

Rehabilitationsmaßnahme notwendig?

Sind Hilfsmittel wie Rollator, Spezialbett usw. notwendig?

Ist der Transport nach Hause gegebenenfalls als Krankentransport geregelt?

Am Entlassungstag hat der Krankenhausarzt einen Bericht für den Hausarzt zu erstellen. In ihm müssen alle wichtigen medizinischen Informationen enthalten sein, so auch die Angaben zur Weiterbehandlung und der einzunehmenden Medikamente.

Kurz: Ein richtiges Entlassmanagement muss **die Schnittstelle zwischen stationärer und ambulanter Versorgung des Patienten unter Berücksichtigung der pflegenden Angehörigen lückenlos überdecken**. Insbesondere bei älteren und eventuell auch noch alleinstehenden Patienten werden oft Versorgung und Betreuung zu existentiellen Problemen. Erst wenn alle Fragen geregelt sind, darf entlassen werden.

Ausgefüllte Formulare reichen nicht, ein gelebtes Miteinander von Krankenhaus, Hausarzt, Pflegedienst, Patient und Angehörigen, entsprechend den Einleitungsworten des stellv. Landrates Harald Niebel („im Mittelpunkt muss der Mensch stehen“), ist notwendig.

Die befriedigende Überleitung von entlassender Klinik zum Leben in der häuslichen Umgebung ist noch nicht bei allen 17 Krankenhäusern im Kreis Recklinghausen gegeben, so die Aussa-

ge der referierenden Fachleute. Hieran müssen noch alle Beteiligten arbeiten.

Ausführlich berichtete Herr Dr. Klaus Wingefeld, Geschäftsführer des Instituts für Pflegewissenschaften der Universität Bielefeld, über die Notwendigkeit und den Umfang des Entlassmanagements. Er verwies dabei insbesondere auch auf das steigende Alter der Krankenhauspatienten – 40 Prozent sind heute über 65 Jahre alt – und deren wachsende Pflegebedürftigkeit. Dem

steht leider eine abnehmende Zahl des Pflegepersonals auf Grund von Rationalisierungsmaßnahmen im Gesundheitsbereich gegenüber.

Diesen Ausführungen schloss sich eine engagiert vorgetragene Beschreibung des Ist-Standes des Entlassmanagements am Beispiel des Westerholter Gertrudis-Hospitals durch Herrn Dr. Karl Ott an, Chefarzt der Geriatrie an diesem Krankenhaus.

(hft)

Bild: <http://www.pqsg.de/grafiken/hintergrund/ueberleitungspflegesm.jpg>

Miteinander leben

Mitgliederversammlung der Landesseniorenvertretung NRW in Düren

Als Delegierte des Seniorenbeirates Recklinghausen reisten Johannes-Bernhard Fryder und Heinrich Aring am 24. April mit dem Zug nach Düren, um an der Mitgliederversammlung der Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen (LSV NRW) teilzunehmen. Während der Fahrt war genügend Zeit, um über die verschiedenen Mottos aus dem Seniorenbereich des Jahres 2012 zu diskutieren.

Die Europäische Union (EU) z. B. hat das Jahr 2012 als „**Europäisches Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen**“ ausgerufen, das die Öffentlichkeit für den gesellschaftlichen Beitrag älterer Menschen sensibilisieren soll.

Mit dieser Initiative sollen die politischen Entscheidungsträger und die Interessenträger auf allen Ebenen dazu angehalten werden, auf bessere Rahmenbedingungen für aktives Altern und die Stärkung der Solidarität zwischen den Generationen hinzuwirken.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorengemeinschaften (BAGSO) stellte beim Deutschen Seniorentag in Hamburg das Motto „**Ja zum Alter**“ in den Vordergrund. Da gab es vielfältige Informationen um gesundes und aktives Altern (siehe auch Bericht auf Seite 33).

Der diesjährige Leitspruch der LSV NRW lautet: „**Miteinander leben**“.



Natürlich waren wir gespannt, ob bei der Mitgliederversammlung alle Mottos wiederzufinden waren. Um es vorweg zu nehmen: Mit ihrer Veranstaltung in Düren ist das der LSV voll und ganz gelungen!

Die Euregio (deutsch-niederländischer Kommunalverband, dem 130 Städte, Gemeinden und Kreise aus

dem Münsterland, dem südwestlichen Niedersachsen und den östlichen Niederlanden angehören) war durch die niederländischen Gäste Gerard Westendorp und Henk Coppinga von „senioren zonder grenzen“ (Senioren ohne Grenzen) vertreten. Sie waren Beobachter, aber auch Referenten; „Politische Beteiligung der Älteren in den Niederlanden“ war ihr Thema.

Mit kurzweiligen Vorträgen schilderten sie die seniorenpolitischen Verhältnisse im Nachbarland. Von fast 17 Millionen Einwohnern sind etwa 2,6 Mill. über 65 Jahre alt. Die staatliche Pension beträgt etwa 1.050 €, für Ehepaare 1.400 €. Dazu kommen evtl. private Pensionen. Sorgen machen sie sich um die weitere Finanzierung der „Grauen Welle“, womit die Zunahme der Älteren gemeint ist. Für die Zukunft wird außerdem um ausreichend „pflegende Hände am Bett“ gebangt, da ehrenamtliche Arbeit bisher hauptsächlich von Seniorinnen und Senioren wahrgenommen wird.

Gewählte Seniorenbeiräte wie in Deutschland kennen die Niederländer nicht! Die Interessen der Älteren werden im Wesentlichen durch drei Seniorenverbände (allgemein, katholisch, evangelisch) mit annähernd 700.000 Mitgliedern vertreten. In den Städten und in fast jedem Dorf sind Abteilungen angesiedelt, die sich um die kommunalen Probleme der Älteren kümmern, aber auch Begegnungen, Ausflüge, Vorträge und andere Aktivitäten organisieren. Ehrenamtliche Arbeit wird ebenfalls von den Verbänden vor Ort strukturiert und ausgeführt. Bei der Interessenvertretung auf provinzieller und nationaler Ebene arbeiten die Seniorenverbände häufig zusammen.

Festzuhalten ist, dass sich auch die Seniorinnen und Senioren in den Niederlanden ihren Anspruch auf Partizipation und Teilhabe erkämpfen müssen!

Die Staatssekretärin Marlis Bredehorst aus dem *Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter NRW* (MGEPA NRW) sprach zum Thema „**Miteinander leben - Verantwortung in der Zivilgesellschaft**“. Sie zeigte eine Reihe der noch zu lösenden Probleme auf, denn mit zunehmendem Alter sollte man mehr und nicht weniger vom Leben haben. Dazu gehören Abbau der Altersarmut, die Inklusion (gleichberechtigte Teilnahme) entsprechend der UN-Behindertenrechtskonvention und der Umgang mit älteren Migranten. Besonderen Wert legte sie auf das Miteinander der Generationen in der Zivilgesellschaft. Das waren Themen, welche die Senioren-Mottos 2012 abdecken und für die zügig Antworten gefunden werden müssen.

Auf die üblichen Tagesordnungspunkte einer Mitgliederversammlung wie z. B. Nachwahlen oder Rechenschaftsbericht möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen.

Rege diskutierten die Delegierten den Bearbeitungsstand zu den beschlossenen Anträgen der Mitgliederversammlung 2011 und auch die Anträge an die Mitgliederversammlung 2012. Da ging es um die ganze Bandbreite von Themen wie etwa bezahlbaren Tagespflegeplätzen, Verkehrsproblemen oder bessere Ärzte-Versorgung in ländlichen Regionen.

Wir Recklinghäuser Delegierte nahmen die Erkenntnis mit nach Hause, dass viele Themen, die in Düren behandelt wurden, uns auch in Recklinghausen auf den Nägeln brennen. Sie sind daher in der letzten Sitzung unseres Seniorenbeirates bereits vorgestellt worden.

Nicht immer ist es für den LSV-Vorstand einfach, manchmal sogar unmöglich, einen Auftrag in einem überschaubaren Zeitrahmen abschließend zu erledigen. Als Beispiel diene das Thema **Sicherheit beim Ein- und Aussteigen aus Zügen der Deutschen Bahn AG**. Fahrgäste sollen die Züge ohne gefährliche Barrieren (ungleiche Höhe der Bahnsteigkante zur Trittstufe, große Spalte zwischen Bahnsteig und Wagen etc.) benutzen können. Der Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft der LSV hat das Thema mit dem Management der „DB Regio“ erörtert. Die DB ist zwar guten Willens zu Veränderungen, hat aber nicht die erforderlichen Finanzmittel, um dies in kurzer Zeit zu bewältigen. Zusätzlich sind die Verkehrsverbände zu beteiligen, da diese bei Ausschreibungen auf die Wagentypen und deren Einstiegshöhen Einfluss nehmen können. Der Vorstand hat deshalb eine Initiative zur Bildung von Fahrgastbeiräten gestartet. So hat zum Beispiel der im Juni 2012 zurückgetretene NRW-Wirtschafts- und Verkehrsminister Harry Voigtsberger den Wunsch der Landesseniorenvertretung nach flächendeckender Einrichtung von Fahrgastbeiräten intensiv unterstützt und alle Verkehrsverbände gebeten, sich dieses Themas im Dialog mit den Seniorenvertretungen anzunehmen.

NRW hat inzwischen gewählt. Nach der Landtagswahl und dem Neuzuschnitt des bisherigen Ministeriums wird Michael Groschek (SPD) Verkehrsminister. Da werden „dicke Bretter“ sicherlich wieder neu gebohrt werden müssen!

Zum Abschluss meines Berichtes möchte ich die LSV-Vorsitzende Gaby Schnell mit einem Satz zitieren, der sicher auch für die Recklinghäuser Senioren-Landschaft von Bedeutung ist:

„Die Älteren werden politisch hellhöriger, wollen die Lebensbedingungen in ihrer Stadt aktiv mitgestalten und Lebenserfahrung und Wissen einbringen“.

(ha)

Die Welt des Gartens liegt uns zu Füßen

Tagesfahrt zur „Floriade“

Am 03. Juli, bei schönstem Sommerwetter, starteten 40 interessierte Gartenliebhaber auf Einladung des Arbeitskreises Kultur zur Fahrt in unser Nachbarland Holland. Ziel war Venlo und die dort stattfindende Welt-Gartenexpo „Floriade“ – eine niederländische Blumen- und Pflanzenshow, die nur alle 10 Jahre veranstaltet wird. Sie liefert vielfältige Informationen zur Gartenkunst, Ernährung, Naturheilkunde, Umweltschutz und Nachhaltigkeit unter dem Motto: *Wir zeigen den Besuchern in einer internationalen Erlebnistour die Welt der Gärten, Blumen und Pflanzen.*

Was für eine Ankunft in Venlo: Parken auf Busplatz 54, Touristengruppen über Touristengruppen, an den Kennzeichen zu erkennen aus England, Belgien, Frankreich und natürlich zum größten Teil aus deutschen und holländischen Städten.



Aber nach dem ersten Schrecken bereits vor dem Floriade-Eingang herrlich blühende Streublumenwiesen, gerade richtig zur Einstimmung auf den Zweck der Reise. Welch eine Begrüßung!

Nach der Eintrittskontrolle kam sehr schnell weitere Freude auf: Blumen über Blumen in schön gestalteten Rabatten und viel Platz (der Floriade-park ist 66 Hektar groß), die Menschenmengen verliefen sich schnell.

Unterteilt ist die „Floriade“ in fünf Themenbereiche:

- *Relax & Heal:* Asiatisch inspiriertes Entspannen und Heilen mit Auswirkung der Natur und ihrer Kräuter und Pflanzen auf Gesundheit und Wohlbefinden
- *Green Engine:* Gartenbau als Wirtschaftsfaktor mit der „Villa Flora“ und ihrer großen Indoor-Blumenschau
- *Education & Innovation:* Bewusster Umgang mit Pflanzen, Boden und Wasser
- *Environment:* Einfluss grüner Oasen auf unser tägliches Leben mit u. a. dem RABO Earthwalk, einem spektakulären Film, gezeigt in einem Rundbau (Unsere Erde fliegt in einer filmischen Animation unter den Füßen der Betrachter dahin.)
- *Word Show Stage:* Pavillons ausgewählter Länder (u. a. China, Spanien, Türkei, Pakistan und Indonesien) mit ihren Gartenkulturen und einer Teile des Ausstellungsgeländes überquerenden Seilbahn.

Der Besuch der einzelnen Themenbereiche begann am zentralen Floriade-Platz. Von ihm gehen die Wege zu den einzelnen Themenbereichen ab. Als Einleitung bietet sich der Besuch des sogenannten Domes an, einem Kuppelpavillon, in dem in einer 5-minütigen Show auf einer 360°-Leinwand die holländische Gartenbauwelt sich präsentiert. Hier wie überall im Parkgelände und den Ausstellungshallen wird das Motto „Gartenbau und Lebensqualität“ miteinander verknüpft.

Neue Ideen zeigen Hollands Gärtner in verschiedenster Form. Auffallend das „Vertikale Gärtnern“: Senkrechte Wände sind nicht nur begrünt, sondern sogar mit Kräutern, Gemüse, Salat und Erdbeeren bewachsen. Geschickt versteckte Bewässerungsleitungen machen es möglich. Enge Stadträume können so zu Erholungs-oasen werden.



Die Recklinghäuser Besucher waren fast ausnahmslos sehr angetan von der Ausstellung. Frau Marie-Helen Skudlarek urteilte: „Die Vielfalt der Blumen und Pflanzen, ihre Menge und tolle gärtnerische Anordnung haben mich überrascht und begeistert.“ Frau Karin Stiller ergänzte: „Bei diesen Besuchermassen liegt kein Unrat herum, keine Graffitis sind zu sehen. So wünschte ich mir auch unsere Parkgelände.“ Frau Elke Scholz: „Ich werfe keinen Ast mehr fort. Auf der „Floriade“ habe ich wunderbare Ideen für die Gestaltung meines Gartens unter Verwendung selbst alter Äste bekommen. Auch die Streublumenwiesen haben mich begeistert. Warum muss sonst alles so akkurat gemäht sein? Naturbelassen kann so schön sein!“ Frau Gudrun Merkle fand die Vielzahl der unterschiedlichen Blumen und ihre ideenreiche Präsentation imponierend.

Herr Johannes-Bernhard Fryder fragte: „Habe ich alles gesehen? Auf jeden Fall sehr viel, und schön war es! Schlafen kann ich im Bus auf dem Rückweg.“ Frau Barbara Heitfeld lobte das Wetter des Ausflugstages: „Wir hatten sehr viel Glück. Es war gerade richtig, nicht zu heiß, aber sonnig. Man konnte die vielen Außenanlagen genießen und auch einmal die Sitzgelegenheiten im Freien nutzen, selbst die Liegestühle fanden Liebhaber.“

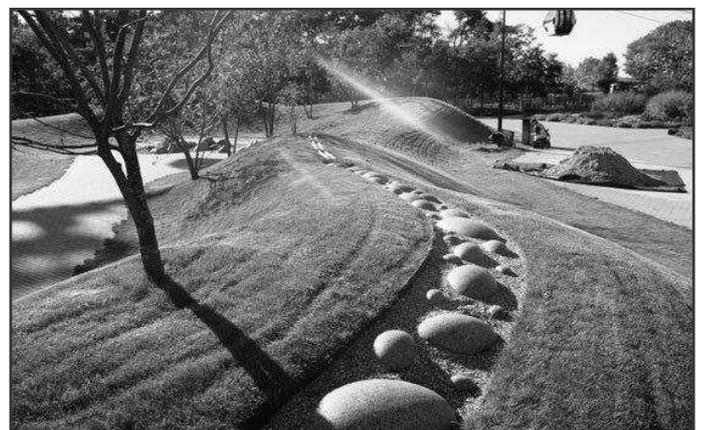
Das Gelände der „Floriade“ ist bestens für Rollstuhlfahrer geeignet. Es werden sogar Rollatoren und elektrisch angetriebene Rollstühle kostenlos bereitgestellt; dies berichtete Frau Gudrun Merkle, die einen derartigen Rollstuhl vorab über das Internet bestellt hatte.

Zum Abschluss zwei persönliche Anmerkungen des Verfassers: „Ich bin restlos von dem „Floriade“-Besuch begeistert. Meine vorherige Skepsis, als zögerlicher Pfleger des eigenen Hausgartens in Zukunft zu größerer Aktivität angehalten zu werden, hat berechtigte Gründe.“

Ein wenig Kritik an der Ausstellung sei aber auch angebracht: Zu teuer fand ich sowohl den Extraobulus für die kurze Strecke der Seilbahn als auch die Preise der wenig einfallsreichen Gastronomie.“

(hft)

Fotos:
Johannes-Bernhard Fryder, Martina Neurath



Rätsel

1. Baudenkmäler in Recklinghausen

Ordnen Sie die Bildausschnitte zu! Kennen Sie auch die Namen der Baudenkmäler?



Bild A



Bild B



Bild C



Bild D

	Buchstabe	Name des Baudenkmals
1. Kirchliche Einrichtung in Recklinghausen-Süd		
2. Industrieanlage		
3. Haus eines Wagenlenkers		
4. Fabrikanten-Wohnhaus		

2. Katzen

Bei dieser Aufgabe ist genaues Lesen die halbe Lösung.

Ein Mann geht nach Unna. Auf dem Weg dorthin kommt ihm ein reicher Scheich mit einem Dutzend Frauen entgegen. Jede Frau hat zwei Kinder und sechs Säcke. In jedem zweiten

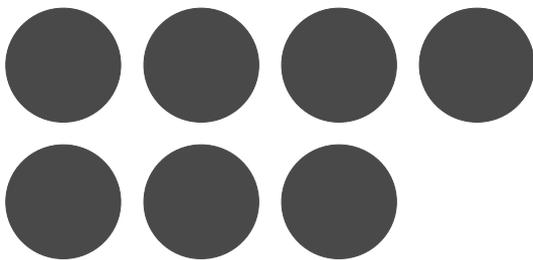
Sack sind sieben Katzen. Jede Katze hat sechs Junge. Begleitet wird der Scheich und seine Familie von 15 Bodyguards. Jeder dritte von den Bodyguards schmuggelt eine kleine Katze. Wie viele Menschen und Katzen gingen nach Unna?

3. Geheimnisvolles Pferd

Mit etwas Fantasie, Konzentration und Logik finden auch Sie die Aufgabe spielend leicht. Ein Bauer war gerade auf seinem Feld, als ein Pferd auf ihn zukam. Sekunden später war er spurlos verschwunden. Wie ist das möglich?

4. Die sieben Kreise

Bilden Sie aus den sieben Kreisen fünf Reihen mit je drei Kreisen.



5. Etwas knifflig

Diese Aufgabe ist für Leser, die gerne an eine Aufgabe mathematisch herangehen.

Jens Lehmann ist mit seiner Familie vor einigen Jahren in sein neues Appartement eingezogen. Zu Beginn fuhr jede dritte Minute ein LKW an seiner Haustüre vorbei.

Der LKW-Verkehr nahm jedoch jedes Jahr um 10 % zu.

Inzwischen fahren doppelt so viele LKW an seinem Haus vorbei, wie damals beim Einzug.

Wie viele Jahre wohnt Jens Lehmann in seinem Appartement?

Herzlichen Dank an Frau Ursula Bissinger, die Rätsel / Aufgaben 2-5 in RE-SOLUT verwenden zu dürfen.

Leserbriefe

Mechthild Tooten, Herten (von der Redaktion gekürzt)

Zur Jubiläumsausgabe gratuliere ich ganz herzlich! Ich finde es toll, dass es eine Zeitung von Senioren für Senioren gibt, die speziell Interessen, Bedürfnisse, Fragen und Probleme dieser Altersgruppe anspricht. Die Leser und Leserinnen erhalten Anregungen und Hinweise auf Hilfsangebote in ihrer Stadt.

Ich finde es auch gut, dass diese Zeitung an den unterschiedlichsten Stellen ausliegt und so unkompliziert älteren Menschen in die Hände gelangen kann. Ich habe sie vor einigen Jahren durch eine Freundin kennengelernt. Sie hat mir aus dem Inhalt vorgelesen. Da ich fast blind bin, die Zeitung folglich leider nicht mehr selbst lesen kann, möchte ich eine Anregung weitergeben. Wäre es möglich, eine CD mit den wichtigsten Texten einer Ausgabe zu erstellen, die gegen eine gewisse Gebühr bezogen werden könnte? Denkbar wäre aus meiner Sicht auch ein Vorlese-Angebot für ähnlich betroffene Senioren und Seniorinnen zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort.

Für die Zukunft wünsche ich RE-SOLUT viel Erfolg, weiterhin aktive Autoren und Autorinnen und viele interessierte Leser und Leserinnen!

Dr. Langhoff, Dinslaken

Soeben traf RE-SOLUT 2/2012 ein. Respekt, wie Sie die Schrift immer lebendig halten und mit einem breiten Anspruchspektrum versehen. Der Artikel „Das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium“ hat mich besonders berührt. Die Autorin hat mit klaren Sätzen ein wirklich getreues Bild der Schulentwicklung gezeichnet. Es hätte genauso gut hier in Dinslaken sein können; besonders für den Zeitraum nach dem Krieg.

Das zögerliche Anlaufen – die Weigerung des kath. Geistlichen als Direktor, Mädchen in die bis dahin reine Jungenschule aufzunehmen – die herrschende Not bei Schülern wie bei Lehrern, Suppentöpfe für beide – Öfen in den Klassenräumen, die vom Hausmeister vorzugsweise während des Unterrichts versorgt werden mussten... So viele Details kommen in Erinnerung. In der Tat eine „unglaublich harte Zeit“. Hoffentlich geht der Wunsch in Erfüllung, dass unseren Enkeln solches erspart bleibt.

Termine, Öffnungszeiten

Geschäftsstelle des Seniorenbeirates

Frau Gabriele Steuer

Stadthaus A, Raum 2.30

Sprechzeiten: mittwochs 10-12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung (02361 / 50 - 1106)

Arbeitskreis Veranstaltungen und Verkehrswesen

Jeden zweiten Montag im Monat, in ungeraden Monaten im Bürgerhaus Süd (Körnerplatz), in geraden Monaten im Kolpinghaus (Herzogswall 38), findet um 16.30 Uhr ein offener Senioren-Stammtisch statt.

Folgende Themen sind für die nächsten Treffen geplant:

08.10. – Organspende!?

12.11. – „Versorgungshaus“ – Sinn und Unsinn von Versicherungen

10.12. – Das Gasthaus in Recklinghausen

Arbeitskreis Kultur

Veranstaltungen

25.10. – Dr. Oetker Bielefeld

20.11. – Museum Münster „Marc Chagall und die Bibel“

04.12. – RELIGIO - Westfälisches Museum für religiöse Kultur in Telgte

Näheres entnehmen Sie bitte der Presse. Auskunft und Anmeldung bei Frau Christa Appels, 02361/57252 (nach 17 Uhr).

Seniorenkino

Die Titel der Filme werden einige Tage vorher in der örtlichen Presse bekannt gegeben.



Mitteilungen der Redaktion

Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen oder einen Artikel schreiben?

Schreiben Sie oder rufen Sie an!

Die Adresse für Ihre Zuschriften bzw. Ihren Anruf:

Herr H.- F. Tamm,

Dürerstraße 5, 45659 Recklinghausen

Telefon: 02361/22382

Mail: maria.tamm@gmx.de

oder

seniorenbeirat@recklinghausen.de

Wo erhalten Sie RE-SOLUT?

RE-SOLUT liegt wie immer aus im Rathaus, im Stadthaus A, in der VHS, in der Stadtbücherei, in der „Brücke“ im Willy-Brandt-Park, im Bürgerhaus Süd, in der Stadtbücherei Süd, im Fritz-Husemann-Haus, im Kreishaus, in verschiedenen Seniorenheimen und Gemeindehäusern, in vielen Arztpraxen und Apotheken.

Die Zeitung wird auch im Seniorenkino verteilt.

Rätsellösungen

1.



A 2
Hafenkran



D 3
Kutscherhaus,
Im Rom 8



B 1
ev. Gemeindehaus
Bochumer Str. 163

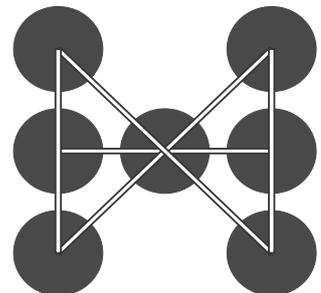
2.

Ein Mann ging nach Unna. Keiner mehr und keiner weniger. Die Familie, die Bodyguards und die Katzen gingen in die andere Richtung!

3.

Schachspiel:
Pferd schlägt
Bauer

4.



5.

Er wohnt seit 9 Jahren dort.
Im 1. Jahr fuhren 100 % LKW vorbei,
im 2. Jahr 110 %,
im 3. Jahr 121 %, dann 133,1 % usw.
Im 9. Jahr wurden die 200 % überschritten.



C 4
Villa Boente,
Augustinessenstr. 4

Wollen Sie den Seniorenbeirat Recklinghausen näher kennenlernen und sich über seine Arbeit und die der vier Arbeitskreise informieren?

Dann besuchen Sie doch einmal die Homepage des Seniorenbeirates unter der folgenden Internetadresse:

www.seniorenbeirat-recklinghausen.de

Impressum

Verleger:

Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales, Arbeit und Wohnen
(Fachbereich 50)
Rathausplatz 3, 45655 Recklinghausen
Telefon: 02361 / 501106
E-Mail: seniorenberrat@recklinghausen.de

Druck:

Stadt Recklinghausen
Fachbereich Personal und Organisation

Gestaltung:

Seniorenberrat Recklinghausen - Arbeitskreis
Medien
Michael Mebus, Manuel Prah

Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P.:

Hans-Friedrich Tamm, Dürerstraße 5,
45659 Recklinghausen
E-Mail: maria.tamm@gmx.de

Redaktion:

Heinrich Aring (ha) - Tel. 374141
Ilse Berg (ib) - Tel. 46321
Bernd Borrmann (bb) - Tel. 8497299
Mila Gante (mg) - Tel. 16346
Jürgen Herrmann (jh) - Tel. 42575
Michael Mebus (mm) - Tel. 15405
Edelgard Rose (er) - Tel. 21636
Hans-Friedrich Tamm (hft) - Tel. 22382

Externe Autoren:

Irmgard Dieckmann
Edith Linvers
Gisela Materna
Else Meier zu Verl
Gudrun Merkle
Peter Patzke
Hans-Leo Richter
Gerd Schenk
Mechtild Tooten

Auflage:

3.500 Exemplare

Erscheinungsweise:

4 Ausgaben pro Jahr

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Ich freue mich mit dem
Redaktionsteam über den
Anklang dieser Seniorenzeitung,
und ich bin sehr stolz, dass ich in der
RE-SOLUT meinen festen Platz habe.

In dieser Jubiläumsausgabe verzichte ich
ausnahmsweise auf einen Bellangriff.
Vielmehr möchte ich die Wertung meiner
Familie mit Menschenworten wiedergeben.
Sprichwörter nennt man sie. Hier einige
Beispiele, die ich sehr sympathisch finde:

*Ein Hund ist ein Herz auf vier Beinen.
(Volksweisheit)*

*Dem Hunde, wenn er gut erzogen,
ist selbst ein weiser Mann gewogen.
(Goethe, Faust)*

*Ich habe große Achtung vor der Menschenkenntnis
meines Hundes, er ist schneller und gründlicher als
ich.
(Friedrich der Große)*

*Hunde haben alle guten Eigenschaften des
Menschen,
ohne gleichzeitig ihre Fehler zu besitzen.
(Otto von Bismarck)*

*Ein kluger Hund bellt nie ohne Grund.
(aus Frankreich)*

*Ein Leben ohne Hund ist ein Irrtum.
(Carl Zuckmayer)*

**„Eine RE-SOLUT ohne mich
wäre ein Fehldruck“,**

meint

Euer RE-BELL

